

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 236

Montag, 8. Oktober 1928

35. Jahrgang

Der Tag von Wiener Neustadt

Ein Triumph der österreichischen Arbeiterschaft

Wien, 8. Oktober (Radio)

Der Sonntag war sowohl in Wiener Neustadt wie in Leoben ein großer Triumph für die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Der Aufmarsch der Heimwehr in Wiener Neustadt, der mit so riesiger Reklame angekündigt wurde, war im Wesentlichen eine Blamage. Die Heimwehr hatte 18 000 Heimwehrleute angekündigt. Es sind aber trotz riesiger Agitation höchstens 12 000 gekommen. Die Landeskorrespondenz hatte am Sonntagabend selbst zugestanden, daß nur 12 000 Heimwehrleute gekommen seien, die amtliche Nachrichtenstelle hatte aber überall von 18 000 berichtet. Als die Extra-Ausgabe der Arbeiterzeitung diese Meldung als eine Lügenmeldung erklärte, redete sich die amtliche Nachrichtenstelle darauf hinaus, es seien 12 000 im Zuge gegangen und 8 000 seien in der Stadt selbst gewesen. Jedenfalls ist der Aufmarsch der Heimwehr in Wiener Neustadt der vollständigen Gleichgültigkeit der Bevölkerung begegnet. Uebrigens sind mehrere der bestellten Heimwehrzüge wegen Mangels an Teilnehmern im Laufe der Nacht abbestellt worden. Die Abteilungen der Heimwehr marschierten in Wiener Reihen mit großen Zwischenräumen, damit der Zug länger aussehen sollte, schweigend und ohne Musik durch die Straßen. Der Zug bewegte sich zwischen ganz dünnen Spalieren, die hauptsächlich aus Kriminalbeamten und Journalisten bestanden. Die Straßen, durch die die Heimwehr zog, waren von roten Fahnen eingefäumt. In den Zügen der Heimwehr marschierten auch einige Hundert monarchistische Frontkämpfer sowie in großer Zahl hierarchische Studenten und ehemalige Offiziere mit ihren habsburgischen Abzeichen. Kurz nach 11 Uhr und zwar noch früher als man angenommen hatte, war der Zug der Heimwehr vorüber.

Um 11½ Uhr setzte sich dann der Zug der Sozialdemokraten in Bewegung. Er wurde eröffnet von einem Aufgebot des Schuhbundes mit Stahlhelmen. Dann folgten Fahnen, Sänger und Musikkapellen und eine riesige Menge von Arbeitern, unter ihnen besonders viele Frauen. Dann erst kam der Zug der uniformierten Schuhbündler. Um 11¼ Uhr hatte der Zug der sozialdemokratischen Arbeiter begonnen und zwar nur der Arbeiter des Industriegebietes von Wiener Neustadt. Dieser Zug dauerte bis 12¼ Uhr. Dann wurde auf dem Hauptplatz eine Versammlung der Arbeiter des Industriegebietes abgehalten. Darauf folgte der Aufmarsch der Arbeitersportverbände. An der Spitze Motorfahrer und Arbeiterabfahrer, um 1¼ Uhr begann dann der Aufmarsch des uniformierten Schuhbundes. Eine unübersehbare Menge, die von dem Spalier der Arbeiterschaft stürmisch be-

jubelt wurde. Zuerst die Schuhbündler des Industriegebietes. Um 2¼ Uhr kamen die Schuhbündler von Wien. Der Aufmarsch des Schuhbundes dauerte volle zwei Stunden. Auf dem Hauptplatz begann gegen 3¼ Uhr eine riesige Versammlung, an der genau 17 550 uniformierte Schuhbündler teilnahmen. Dort sprach Julius Deutsch. Er erklärte, daß jeder Versuch, eine faschistische oder eine andere Diktatur aufzurichten nur mit dem vollständigen Zusammenbruch enden könne. Nach ihm sprach einer von den drei Delegationen der belgischen Arbeiter-Miliz, der sagte, daß die belgischen Arbeiter das Beispiel des republikanischen Schuhbundes nachahmen würden. Um 4 Uhr nachmittags war der letzte Heimwehrmann bereits am Vieh-Bahnhof in Wiener Neustadt verladen worden. Etwa um 5¼ Uhr, nachdem die Versammlung zu Ende war, begann der Schuhbund vom Hauptplatz seinen Abmarsch. Alle Musikkapellen spielten das Lied der Arbeit. Die Schuhbündler marschierten z. T. direkt zum Hauptbahnhof z. T. in ihre Quartiere, wo sie auf die Abfahrt ihrer Züge warteten. Im ganzen haben ungefähr 18 000 Schuhbündler und 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen und 10 000 Mitglieder der Verbände an der Veranstaltung teilgenommen. Es ist kein einziger Zwischenfall zu verzeichnen, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß sich die Gendarmen und auch das Militär nach dem Abzug der Heimwehr nicht mehr sehen ließ.

Kommunisten entführen einen Vorwärts-Redakteur

Kinostich als Politik / Der letzte Rettungsversuch für das Volksbegehren

Und so was will Volksvertreter sein!

Berlin, 8. Oktober

Im Berliner Rundfunk sollte laut Programm und Vereinbarung am Sonntagabend in der achten Stunde der Vorwärtsredakteur Wolfgang Schwarz einen Vortrag über „Friedenssicherung“ halten. Zahlreiche Berliner Rundhörer waren grenzenlos erstaunt, als dieser Vortrag nach wenigen einleitenden Worten sich als eine Propagandarede

für das kommunistische Volksbegehren und als eine Agitationsrede gegen die Sozialdemokratie und für Sowjetrußland erwies. Es ist bisher ungeklärt, wie die mit der Uebertragung der Vorträge beauftragten Beamten des Berliner Rundfunks, denen doch das Manuskript jedes Vortragenden vorliegt, diesen Mißbrauch zulassen konnten. Die Sache selbst hat folgende Aufklärung gefunden:

Am Sonntagabend um 6.30 Uhr wurde Schwarz unter der Firma der Funkstelle angerufen. Es wurde ihm gesagt, es sei ein Auto der Funkstelle gerade in der Nähe seiner Wohnung und wolle ihn abholen. Das Auto kam pünktlich. Schwarz stieg ein. Im Auto saßen drei Männer, von denen der eine das Aussehen eines Arbeiters hatte, während die beiden anderen Intellektuelle zu sein schienen. Sie unterhielten sich mit Schwarz über Rundfunk usw. Das Auto schlug zunächst die Richtung zum Potsdamer Platz, also zur Sendestation, ein, fuhr jedoch alsbald in raschem Tempo weiter. Als Schwarz dies bemerkte, zogen die drei Revolver und erklärten ihm, daß ihm nichts geschehen würde, daß sie aber bei dem geringsten Widerstand von der Waffe Gebrauch machen müßten. Sie erklärten weiter, daß sie Kommunisten seien und er erst geführt worden sei, damit an Stelle seines Vortrages eine kommunistische Propagandarede gehalten werden könne. Das Auto setzte ihn dann nach dreiviertelstündiger Fahrt auf der Landstraße in der Nähe einer Ortschaft ab. Die Ortschaft erwies sich, als Schwarz sie erreicht hatte, als Groß-Ziechen im Kreise Teltow. Schwarz ist unverletzt. Er rief abends gegen 8.30 Uhr die Vorwärts-Redaktion an und berichtete über den Vorfall.

An Stelle von Schwarz war in der Sendestelle ein Mann erschienen, der sich als Wolfgang Schwarz ausgab. Er konnte ungehindert seinen „Vortrag“ halten. Als man ihm nach Schluß seines Vortrages wie üblich die Honorarquittung vorlegte, lehnte er die Unterzeichnung mit der Begründung ab, er sei nicht Wolfgang Schwarz, sondern habe einen kommunistischen Vortrag halten wollen. Das sei ihm gelungen. Und damit verabschiedete er sich.

Die Polizei ist von dem Vorfall alsbald in Kenntnis gesetzt worden. Es ist bezeichnend für den Berliner Rundfunk, daß er den eingeschmuggelten „Vortrag“ nicht nur nicht unterbrach, sondern unmittelbar nach dem Vortrag verkündet hat: Der Vortrag des Herrn Wolfgang Schwarz über Friedenssicherung ist beendet, auf Wiederhören um 8 Uhr beim Schauspiel.

In der Folgezeit von fast 20 Minuten hat der Berliner Rundfunk es nicht für nötig befunden, seinen Hörern auch nur eine Mitteilung über das Vorgefallene zu machen. Um 8 Uhr begann planmäßig das Schauspiel.

Der falsche Sozialdemokrat am Rundfunk wurde sehr bald als der kommunistische Landtagsabgeordnete Schulz-Neußlein festgestellt. Es gelang aber leider nicht, ihn am Sonntag dingfest zu machen.

Der ganze Vorfall, der selbstverständlich strafrechtlich ein schweres Verbrechen darstellt, entbehrt bei näherem Zusehen nicht der grotesken Komik. Die Kommunisten entführen einen „Volksbewegung“. Schon nach drei Tagen zeigt sich, daß diese „Bewegung“ eine aufgelegte Puppe ist. Kein Interesse.

Also mehr Reklame! — Die Reklame zieht nicht. Was tun in höchster Verzweiflung? — Genau das, was eine Operettendiva macht, für die kein Mensch sich interessieren will. Man veranstaltet eine blutrünstige Kriminalkomödie nach Kintoppmuster. Entführt im Auto — vorge-

Moskau greift ein!

Und die Säulen fallen um

Stolz verkündete die Zentrale der KPD nach der Amtsenthebung Thälmanns: in unserer Partei ist kein Raum für Korruption, rücksichtslos wird für Sauberkeit gesorgt, ohne Ansehen der Person!

Aber ach — kaum sind ein paar Tage vergangen, und die Liebe zur Sauberkeit ist verschwunden. Sie hat fassungsloser Angst Platz gemacht. Man liest in der „Roten Fahne“ das folgende Sündenbekenntnis der „Führer“ der KPD:

„Das Politbureau beschloß in seiner Sitzung vom 5. Oktober, folgende Erklärung von 25 Mitgliedern des ZK sofort in der Parteipresse zu veröffentlichen:

Die Unterzeichneten erklären nach Kenntnisaufnahme „neuer Tatsachen“, daß der aus Anlaß des Ausschlusses von Witorff veröffentlichte Beschluß des Zentralkomitees vom 26. September 1928 ein Fehler war. Ein Biot der rechten und versöhnlichen Gruppe benutzte den Hamburger Fall, von dem ihnen Einzelheiten vorher bekannt waren, und den sie bei der Berichterstattung entstellten, zu einem entscheidenden Angriff zur Wenderung der politischen und innerpolitischen Linie der Partei.

Die Unterzeichneten ziehen darum ihre Zustimmung zu diesem Beschluß zurück und erwarten, daß das ZK die Revision des Beschlusses vornimmt, die die Rehabilitierung des Genossen Thälmann und die Wiederherstellung der Rechte der drei Hamburger Funktionäre bedeutet.

Kemmel, Hedert, Ubricht, Florin, Merler, Stöcker, Dahlem, Winterich, Golte, Gelsche, Dengel und weitere vierzehn Mitglieder des ZK.

Eine Anzahl von ZK-Mitgliedern konnte nicht erreicht werden, so daß ihre Stellungnahme nicht bekanntgegeben werden kann.“

Es sind diesen 25 Mitgliedern der kommunistischen Zentrale also „neue Tatsachen“ bekannt geworden. Was sind das für Tatsachen? Mit einem Wort sind sie zu unzeihen: Stalin! Stalin, der Allgewaltige, hat die Stirn gerunzelt. Und sofort, wie Brahmanen sinken alle kommunistischen Herren

von Kemmele bis Stöcker auf ihr Antlitz und gehorchen dem Herrn, dem gewaltigen Herrn des Himmels und der Erde!

Vor acht Tagen verkündete die gesamte kommunistische Presse: Jawohl, die Thälmann, Witorff usw. müssen sofort kaltgestellt werden; denn in der kommunistischen Partei gehe der Wille zur Sauberkeit über alles!

Und jetzt? Jetzt verkünden dieselben „Führer“, daß dieser Wille zur Sauberkeit ein Fehler war. Und sie verlangen, daß ihre Anhänger ihnen bedingungslos wie eine Schafherde folgen, daß sie heute das Gegenteil von dem glauben und vertreten, was vor drei Tagen noch die höchste Weisheit war.

Die Kraft der modernen Arbeiterbewegung beruht auf der inneren Freiheit des einzelnen Arbeiters, auf dem gefestigten Bewußtsein der persönlichen Verantwortung gegenüber der Klasse und dem Volke, auf dem im Tiefsten wurzelnden wahrhaft demokratischen Empfinden. Wer in der Arbeiterschaft nur eine rohe, formlose und hirnlose Masse sieht, wer sie als abhängige würdelose Knechte behandelt, der dient nicht der Befreiung der Arbeiterklasse, sondern der Verewigung der Knechtschaft.

Zentrum für große Koalition

Berlin, 8. Oktober (Radio)

Der Vorstand der Zentrumsparterie besaßte sich am Sonntagabend und Sonntag mit der politischen Lage. An der Debatte beteiligten sich vor allem der Abgeordnete Stegerwald und Wirth. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stand die Frage, ob es angebracht ist, gegenüber der gegenwärtigen Regierung festere Bindungen einzugehen oder nicht. Man entschied sich für die große Koalition, und zwar unter bestimmten Voraussetzungen, über die im Einzelnen noch nichts Näheres verkantet.

haltener Revolver, falscher Redner... Wenn das nicht geschieht!

Kur ein's haben die Herren vergessen. Mit solchen Mitteln kann man für ein Sensationsspiel Reflektoren machen, allenfalls auch für ein Seifenpulver.

Eine politische Partei, die sich zu so etwas hergibt, gesteht damit ein, daß sie nicht mehr ernst genommen sein will.

Klamauk ist noch keine Politik. Als Kinoregisseur sind die Bolschewiki ganz richtig — aber mit Schauerfilmen Weltrevolution machen — das geht wohl doch nicht.

Die ganze R. P. D. ist zell für's Uniontheater. — Wenn sie nur die Politik denen überlassen würden, die sie als ernst-hafte Aufgabe ansehen.

Schulz bezieht Ohrfeigen

Berlin, 8. Oktober (Radio)

Dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz-Neußlin war es während des ganzen Sonntags gelungen, sich dem Zugriff der nach ihm fahrenden Polizei zu entziehen, die ihn als Anführer und Mittäter der gewalttätigen Entführung des Vorwärts-Redakteurs Schwarz suchte. Kurz vor Mitternacht, nach Ablauf jener 24 Stunden, in denen allein ein Abgeordneter nach begangener Straftat festgenommen werden darf, hat sich Schulz im Gehäß seiner Unantastbarkeit wieder öffentlich hervorgewagt. Durch einen seltsamen Zufall wurde er im Untergrundbahnhof „Sallesches Tor“ gerade von einem nächsten Kollegen des zags zuvor gewalttätig Entführten erkannt. Es war der Vorwärts-Redakteur Viktor Schiff, der ihn in den gleichen Wagen einsteigen sah, aus dem er selbst loebend ausgestiegen war. Kurz eingeschlossen begab sich Schiff wieder in den nach Neußlin fahrenden Zug und beobachtete den Abgeordneten Schulz während der weiteren Fahrt. Da in Anbetracht der verstrichenen 24 Stunden eine Festnahme zwecklos gewesen wäre, da aber zugleich Schiff in seiner Empörung gegen die an seinem Kollegen von der Vorwärts-Redaktion begangene Gewalttat den Anführer und Mittäter nicht völlig straflos ausgehen lassen wollte, trat er am Bahnhof Hermannsplatz auf Schulz zu, der sich offenbar bereits beobachtet fühlte und sagte ihm: „Herr Schulz, Sie gehen mir heute nicht mehr durch die Finger.“

Schulz antwortete, offenbar in dem Glauben, er habe es mit einem Kriminalbeamten zu tun: „Sie können mir nichts mehr machen.“

Vorwärts Schiff fortfuhr: „Zunächst, ich bin im Bilde. Sie verteidigen sich hinter Ihre Immunität, die Sie gestern zu einer Straftat mißbraucht haben. Gegen Verhaftung sind Sie zwar jetzt immun, aber nicht gegen meine Faust.“ Nach diesen Worten verließ er dem kommunistischen Landtagsabgeordneten einen Schlag ins Gesicht, worauf im rollenden Zuge das Ringen bis zur nächsten Station andauerte.

Bezeichnenderweise nahm die Menge, als sie erfuhr, daß es sich um Schulz handelte, übereinstimmend Partei für seinen Angreifer, besonders als sie hörten, daß dieser ein Redaktionskollege des mit Revolvern bedrohten Wolfgang Schwarz war. Unter höhnischen Zurufen: „Das nennt sich Volksvertreter! Pui Teufel! Sanjungen sind das!“, suchte der Abgeordnete Schulz das Weite, nachdem er gegenüber dem Untergrundbahnbeamten auf den Immunitätsparagrafen ausdrücklich hingewiesen hatte, um diesen zu veranlassen, von einer Benachrichtigung der Polizei Abstand zu nehmen.

Treiber freigesprochen

Das Gericht hält einen Unglücksfall nicht für ausgeschlossen

Eine aufregende Schlussverhandlung

Dresden, 8. Oktober

Nach zweikündiger Beratung verkündete der Vorsitzende am Sonnabend nachmittag unter großer Spannung des Gerichtssaals das Urteil: „Der Angeklagte wird freigesprochen. Das Gericht hat nach eingehenden Erörterungen der einschlägigen Verhältnisse einen Unfall doch nicht für gänzlich ausgeschlossen halten können.“ ... Kauflose Stille und allgemeine Verblüffung wegen der Kürze der Begründung. In der Kürze dieses einzigen Satzes lag aber die Würze. Er besagte: Mag Treiber auch seine Frau in den Abgrund gestürzt haben, zu beweisen war ihm das nicht. ...

Über die dramatische Schlussverhandlung meldet uns unser Sonderberichterstatter noch:

Die letzte Sitzung, der Sonnabendvormittag, voll dramatischer Steigerungen, bildete den Höhepunkt des Prozesses. Erst jetzt erhielt man den Schlüssel zum Gerichtsschauspiel, dem man drei Tage lang belgesehen hatte. Das Verfahren gegen Treiber war bereits einmal eingestellt. Und kam plötzlich von neuem ins Rollen. Nun erfuhr man, wieso das geschehen konnte.

Hermann Hoyer, der Bruder von Treibers Freundin Annemarie, befand sich im Frühjahr 1928 in einer Augenheilklinik in Gesellschaft des Handlungsgehilfen Träger. Er befreundete sich mit diesem und erzählte ihm von seiner Schwester. 10 Wochen lang bildeten deren Schicksale den Hauptgesprächsstoff der beiden. Hoyer sprach voll Haß und Ingrimm von der Annemarie, die als Braut eines reichen Mannes nun auf hohem Pferde saße, von ihrem kranken Bruder nichts wissen wolle und ihm abweisende Briefe schreibe.

Ihr Bräutigam Treiber sei früher verheiratet gewesen, seine Frau tödlich abgestürzt

und er Hoyer befände sich im Besitz von Briefen, die sich auf den Unglücksfall beziehen

und die er von seiner Schwester zur Aufbewahrung erhalten habe.

Dies alles, mit vielen Einzelheiten geschildert, mit großer Sicherheit vorgetragen, schien seinen Eindruck auf das Gericht nicht zu verfehlen. Was würde aber Hermann Hoyer selbst zu alledem sagen, fragte man sich.

Und der junge Hoyer erschien vor dem Richterlich zaghaft und kleinlaut, warf einen scheuen Blick auf den Angeklagten, einen haßerfüllten auf Träger und sprach so leise, daß man ihn kaum hören konnte. Es war eigentlich überhaupt nichts von ihm herauszubekommen.

Als der Vorsitzende ihm dann die Briefe vorhielt, die er, angefangen vom Sommer 1926, an seine Eltern nach Bremen geschrieben hatte und in denen er über die Entwidlung des Verhältnisses seiner Schwester zu Treiber in aller Ausführlichkeit berichtete, da brannten seine Wangen und Ohren in heftiger Röte. Im ersten Brief vom April 1926 hieß es unter anderem, daß Annis Bräutigam — Treibers Frau lebte damals noch — auch ihm Arbeit besorgen könnte, „wenn Anni erst verheiratet

ist, dann wird er mich in seinem Geschäft anstellen“. Am 26. September — also kurz nach dem Tode der Frau Treiber — schreibt er:

„Treiber ist wirklich verheiratet. Am 14. September ist seine Frau tödlich verunglückt. Nun ist Annis Heirat ja möglich.“

Treiber wird euch bald besuchen. Er lag ja schon in Scheidung, wollte sich von seiner Frau freimachen.“

Um den entscheidenden Punkt, ob Treiber wirklich noch bei Lebzeiten seiner Frau von Scheidung gesprochen hat, entbrannt ein harter Kampf: Der Zeuge will sich das, wie auch vieles andere, aus den Fingern gelogen haben — teilweise um die Eltern zu beruhigen, teilweise aus Mangel gegen die Schwester.

Die Zeugin Bär, bei der die Annemarie Hoyer einige Zeit gewohnt und mit der sie sich verlobt hat, erklärt aber mit aller Bestimmtheit, ihre Nichte habe noch bei Lebzeiten der Frau Treiber gesagt, daß deren Mann sich von ihr scheiden lassen wolle. Mit größter Spannung wird

die Aussage der Annemarie Hoyer

entgegengenommen. Ihre Vernehmung gestaltet sich viel kürzer und viel weniger dramatisch. Es ist ein hochgewachsenes, sehr reich aussehendes Mädchen, und nicht ungeschöner aufreizender Gestalt. Ihre Vernehmung gestaltet sich viel kürzer und weniger dramatisch als man erwartet hätte. Im entscheidenden Punkte zeugt sie zugunsten des Angeklagten — von ihrem Verweigerungsrecht als Verlobte Treibers macht sie keinen Gebrauch — Sie bekennt mit aller Entschiedenheit, daß sie bei Lebzeiten der Frau von einer Scheidung die Rede gewesen sei. Im übrigen erzählt man von ihr, wie sie mit Treiber in Berlin zum ersten Mal Geschlechtsverkehr ausübte — es war ihr erster Verkehr mit Männern überhaupt; wie er vierzehn Tage nach dem Tode der Frau bei derselben Witrin Zimmer mietete, bei der sie wohnte.

Als sie aus Swinemünde am 18. September zurückkehrte und von Treiber keinen postlagernden Brief vorfand, rief sie ihn durch einen Erkennungsbrief aus der Wohnung heraus. Unangemeldet habe sie gewohnt, weil die Kriminaluntersuchung im Gange war. Die Ehescheidungsfrage spielte aber noch

in einem zweiten Akt über Treibers

eine Rolle. Es hieß darin: „Du sollst die volle Wahrheit sagen, auch daß von einer Scheidung keine Rede gewesen ist.“

Wiel interessanter als die Vernehmung der Annemarie Hoyer war diejenige ihrer Witrin Lorenz. Da bekam man auch eine Vorstellung von den Beziehungen der Verlebten untereinander. Als der Angeklagte zu ihr zog, kam es zwischen beiden immer wieder zu Zänkereien. Einmal hörte sie, wie die Hoyer dem Treiber am Telefon sagte: „Ach, Du bist ein Kerl. Du gehst über Leichen.“ Sie glaubte ihren Geliebten voll und ganz in Händen zu haben; so sagte sie am Telefon ihrer Freundin Frau Konter, als sie dieser von ihren Zänkereien mit Treiber erzählte,

„Jetzt habe ich ihn unter, jetzt kriecht er zu Kreuze, jetzt habe ich ihn ganz klein gekriegt.“ Ihrer Witrin sagte sie: „Er liebt sie nicht nur, er bete sie an. Sie könne von ihm alles haben, was sie wolle.“

Tatsächlich überhäufte er sie mit Geschenken. Die Freundin Frau Konter kann auch ihrerseits bekräftigen,

daß die Hoyer noch bei Lebzeiten der Frau Treiber den Angeklagten als ihren Bräutigam bezeichnete.

Damit sind die Zeugen, die über die Beziehungen Treibers zur Hoyer etwas bekunden könnten, erschöpft.

Über die Persönlichkeit des Angeklagten bleibt man trotzdem im Dunkeln.

Kurz zu erwähnen ist noch die Aussage des heute im Gerichtssaal erschienenen Bergführers Oberdörfer, der einen Unfall nicht für ausgeschlossen hielt. Er schilderte, wie er an der Absturzstelle Hirnmasse und Blut umhergespritzt fand; auch Mühe und Stoß der Toten lagen da.

Die medizinischen Sachverständigen

Dr. Oppe und Dr. Sodann waren sich darin einig, daß die blauen Flecken am Gesicht der Toten einfach Totenflecken gewesen waren; einzig waren sie sich auch darüber, daß Frauen während ihres monatlichen Unwohlseins leichter von Schwindelzuständen befallen werden können; es liege jedoch in diesem Falle nichts Eindeutiges darüber vor, ob Frau Treiber gerade in diesen Tagen ihr Unwohlsein gehabt habe.

Die Beweisaufnahme ist erschöpft. Nach einer anderthalbstündigen Pause ergreift der Staatsanwalt das Wort zu seinem Plädoyer. Er schildert in aller Ausführlichkeit die vorliegenden Indizien und hält die Anklage auf Nord aufrecht. Die Verteidiger Dr. Alsbach und Dr. Fleischer gehen ihrerseits Indiz auf Indiz durch und versuchen den Nachweis zu erbringen, daß auf Grund des vorliegenden Materials Treiber nicht verurteilt werden könne.

Gemeindevahlen in Preußen vertagt

Wahltag der bürgerlichen Parteien

Berlin, 6. Oktober (Fig. Bericht)

Der preußische Landtag beendet am Sonnabend seine Oktobertagung. Die bürgerliche Mehrheit setzte zunächst den Stempel unter die Vertagung sämtlicher Kommunalwahlen auf den Herbst des nächsten Jahres. Obwohl die Sozialdemokratie sich bis zum Äußersten gegen diese Verschleppung wehrte, schimpften die Kommunisten auch bei dieser Gelegenheit wie die Kohnspagen. Angeblich sollen sie Panzerkreuzerwahlen fürchten. Dazu liegt nach den bisherigen Ergebnissen der Volksbefragung wirklich nicht der mindeste Grund vor.

Den Hauptteil der Sitzung füllte die Debatte über den deutschnationalen Antrag auf Amnestierung der Beamten, die aus politischen Gründen bestraft worden sind. Abg. Kuttner (Soz.) stellte in drastischen Fällen gegenüber, wie man mit freizeitleich gestimmten Beamten im allen Staat umgesprungen ist und welche außergewöhnliche Geduld und Langmut die Republik gegen ihr feindliche Beamte an den Tag legt. Der deutschnationalen Steuer antwortete darauf mit einer Verleumdungsrede überliefert Art. Erreichen konnten die Deutschnationalen damit nur, daß alle Parteien von ihnen abtrüfften, während die Nationalsozialisten begeistertes Händeklatschen ertauterten. Im Beamtenauschuss soll geprüft werden, ob Beamte, die aus Not oder Leichtsinng gefehlt haben, amnestiebedürftig sind; an eine Wiedereinstellung der Feinde der Republik ist in Preußen nicht zu denken.

Nach Erledigung einiger Gegenstandslegungsanträge vertagte sich das Haus auf den 5. November. Die Kommunisten wollten schon am 17. Oktober wieder anfangen. Haben sie es so eilig mit den Verhandlungen über die große Koalition?

Ruhiger Wahlsonntag in Geesthacht

Keine Änderung der Mehrheitsverhältnisse

Hamburg, 8. Oktober (Radio)

Die Bürgervertreterwahlen in Geesthacht, die am vergangenen Sonntag wegen der kommunistischen Ueberfälle auf das Reichsbanner abgebrochen wurden, wurden gestern wiederholt. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Von den 3690 Wahlberechtigten sind 3374 zur Wahl gegangen. Das sind 91 Prozent. Gegenüber der Wahl vom 23. Oktober 1927 brachte diese Wahl nur geringfügige Änderungen. Alle Parteien haben infolge der stärkeren Wahlbeteiligung an Stimmen gewonnen, besonders die bürgerliche Einheitsliste, offenbar unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse des letzten Sonntags. Es erhielten Stimmen:

Sozialdemokraten	767 (690)
Kommunisten	1 336 (1269)
Bürgerliche	1 109 (944)
Sonderliste	102 (134)

Die Sitzverteilung brachte einen Gewinn der Bürgerlichen auf Kosten der Kommunisten. Es erhielten:

Kommunisten	9 (8)
Bürgerliche	7 (6)
Sozialdemokraten	4 (4)

Im Stadtrat erhielten die Kommunisten 3, die Bürgerlichen 2 und die Sozialdemokraten 1 Sitz (wie bisher).

Die polizeiliche Kontrolle der ankommenden Fremden hatte zur Folge, daß acht Personen festgenommen wurden und zwar drei wegen Besitzes von Stahlruten und Gummiknüppeln, eine Person, die einen Leasing bei sich trug und vier wegen unbefugten Besitzes von Schusswaffen. Die ersten vier wurden nach Feststellung ihrer Personalien entlassen, die anderen vier blieben in Haft. Bei allen acht handelt es sich, wie von der Polizei festgestellt wurde, um Kommunisten. Diese Feststellung ist deshalb besonders wichtig, weil die Kommunisten bisher bei allen Zusammenstößen abgelehnt haben, daß ihre Anhänger Schusswaffen tragen.

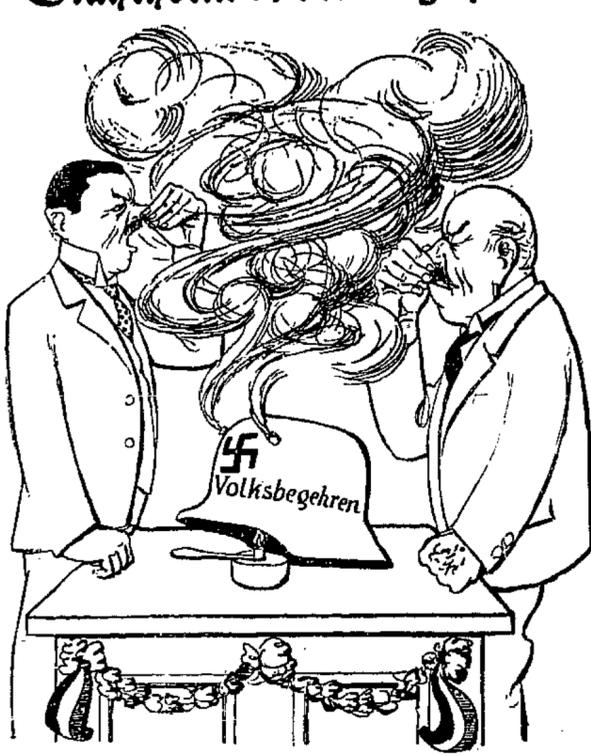
Der echte Domela in Mannheim

Beim Stahlhelm zu Gast

Mannheim, 8. Oktober (Radio)

500 uniformierte Stahlhelmlaute versuchten am Sonntag der Bevölkerung von Mannheim etwas vom Frontgeist beizubringen. Das Ergebnis waren ein Duzend Verletzte und zahlreiche Verhaftungen. Der Durchmarsch der Stahlhelmer durch die Straßen der Stadt war von dauernden Pfei-Rufen begleitet und die Polizei mußte zum Schutze der Stahlhelmer große Bereitschaften aufbieten. Der Bundesführer Selbte kündigte in seiner Rede im Nibelungensaal an, daß der Stahlhelm seinen Marsch zur Macht angetreten habe. Am 13. November werde die Bundesleitung die 2 Formeln für das Volksbegehren bekannt geben. Die übrigen Veranstaltungen bestanden aus Parademarsch, Morgenandacht, Umzügen und Fackelzug. Die Bevölkerung verhielt sich ablehnend. Knapp ein halbes Duzend Häuser hatte gestlagt. Neben Selbte war auch Prinz Wilhelm von Preußen, der Sohn des Kronprinzen gekommen. Am Sonntag nachmittag, fuhrten die Stahlhelmer nach Heidelberg. Die badische Regierung hatte eine gleichzeitige Veranstaltung der Kommunisten verboten.

Stahlhelm-Volksbegehren



„Wenn man nur endlich wüßte, was sich da zusammenbraut?“

„Man sagt: ein Reichsvertreter.“

„Drum stinkt's auch so!“

Gegen den Panzerkreuzer

Genosse Wels kündigt eine neue Aktion der SPD. an

Berlin, 8. Oktober (Radio)

Der Bezirk Brandenburg der Sozialdemokratischen Partei besaßte sich am Sonntag im preußischen Landtag auf einem Bezirksparteitag mit der politischen Lage und den kommenden Kommunalwahlen. Das Hauptreferat hielt der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels, der in bezug auf den Panzerkreuzer erklärte:

„Ich fürchte nicht, desavouiert zu werden, wenn ich hier erkläre, daß sich der Reichstag demnächst mit einem Antrag der Sozialdemokratie wird befassen müssen, der kipp und klar lautet: „Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt.“

Diese Erklärung von Wels rief auf dem Parteitag lebhaften Beifall hervor. Mit der Aufstellung der Kandidaten zu den Provinzial-Landtagswahlen fand der Bezirksparteitag seinen Abschluß.

Braunschweiger Bilderbogen

Von Max Barthel

Till Eulenspiegel soll in Braunschweig gelebt haben. Als der Herr Schall, der den Sinn im Unsinne und den Unsinne im Sinne hörte, als Gehilfe seinen Meister einmal fragte: „Was soll ich heute baden?“, da antwortete der Wäcker unwirsch: „Eulen und Meerlaken“. Und Till buh Eulen und Meerlaken und verkaufte sie dann, als der Meister wütete, mit gutem Gewinn an die Schulfinder. Eulen und Meerlaken kann man heute, nach 550 Jahren, noch bei einem Braunschweiger Wäckermeister kaufen. Sein verwinkelter Laden liegt dem Eulenspiegel-Denkmal gegenüber. Die Eule, die Meerlaken, das waren die dummen Worte eines selbstzufriedenen Mannes vor etwa fünfzehnhundert Jahren, die Till aus der Niederung der Badstraße in die höhere Höhe eines guten Wihes erhob. Jeder gute Wih ist einmalig; die Eulen und Meerlaken von 1928 sind reichlich vorhanden. Vielleicht hat Eulenspiegel garnicht geliebt. Vielleicht ist auch sein Grab in Müll im Lauenburger Lande falsch, wie die vielen Klöße der Apostel auch falsch sind und dennoch verehrt werden. Vielleicht ist Eulenspiegel weiter nichts (also alles) als die unsterbliche Seele des gemeinen Volkes, das sich gegen jede Dummheit, Bedrückung und Verächtlichkeit lachend und wissend wehrt.

Der Reisende kommt aus Hannover, und vor dem sehr zerrissenen kleinen Freistaat Braunschweig mit seinen rund 500 000 Einwohnern steht die Rauchwand der Industrie von Peine. Dort liegen große Hüttenwerke, die ihr Erz aus dem Brandungsgeröll des ehemaligen Meeresgrundes graben. Dann wandert der Reisende durch die alte Hansestadt Braunschweig. In ihrem Kern häufen sich die architektonischen Wunder einer tausendjährigen Vergangenheit. Weiße Plätze, malerische Straßen und Fronten, barocke Portale, gotische Kirchen, wehrhafte Klöster, alte Giebelhäuser, unvollendete Türme entzücken und beglücken. Der Dom reißt zur Bewunderung hin, die vielen Brunnen erschauern das Herz, und der berühmte Steinlöwe von 1166 vor der Burg ist schön wie der geflügelte Löwe in Venedig. Die verfallenen Bauten der wilhelminischen Zeit in fataler Neugotik machen melancholisch, bis endlich die Verunft kommt und die romanischen, gotischen und barocken Türme, Brunnen, Häuser, Fassaden und Portale in die vergangenen Jahrhunderte, in ihre Zeit und Bedeutung eingliedert. Braunschweig war Handelsstadt und Knotenpunkt auf der berühmten Straße nach Lübeck und Hamburg. Erst die neue Zeit reißt Braunschweig wieder aus der grauen Geschichte in die helle Gegenwart.

Industrie umarmt das Mittelalter. Maschinenbau, optische Werke, Autofabrikation, Mühlenbau, Konservfabriken, das ist das neue Braunschweig. Dazu gehört auch „das Haus der geistigen Arbeit“, das im Gemirr verwinkelter alter Gassen steht und eine wunderschöne Bibliothek ist, ein Beispiel neuer und schöner Bauart von heute. Neue Siedlungen bauen sich jenseits der umgrüntten Wälle auf. Der Harz ist in einer Bahnstunde zu erreichen. Aber der Fremde bleibt in der Stadt und hört im Rathaus die neuen Anträge der Arbeiter. Braunschweig-Stadt hat wie Braunschweig-Land eine sozialistische Verwaltung. Auch hier sperre das Dreiklassenwahlrecht jeden Fortschritt. Vor dem Kriege hatte auch Wilhelm Kabe, der große Braunschweiger Dichter, nur das Wahlrecht der dritten Klasse. Ein bekannter Vorbildwirt dagegen war in die erste Klasse eingestuft. Nun beginnt man langsam, die alten Fassaden der Vergangenheit abzubauen. Auch bei den Straßennamen beginnt die Säuberung. Der Friedrich-Wilhelm-Platz soll Friedrich-Eberhard-Platz heißen, die Husarenstraße Bebelstraße, die Rosenstraße Liebknechtstraße, Marienstraße Cassalle-

straße, die Herzogin Elisabeth-Straße Friedrich-Engels-Straße und die Juliusstraße soll nach dem Führer der Braunschweiger Arbeiter Wilhelm Bracke-Straße benannt werden. Das wurde im Rathaus besprochen und angenommen. Auch das Gitter vor dem alten Schlosse soll fallen. Und dann steht man vor jenem Gitter und jenem Schlosse. Das Gitter hat noch Jerome bauen lassen, der Bruder Napoleons. Die Gitterstäbe sind Rutenbündel mit dem Astorenkorn. Der Schloßplatz sieht verwahrlost aus. Bald wird eine Grünanlage seine kahle Fläche lieblich lindern. Auf dem Blase stehen noch heute eine Eule und Meerlaken der Vergangenheit: das Reiterstandbild von Karl Wilhelm Ferdinand, dem Soldatenverkäufer, dem Menschenfleischhändler, und das feines Nachfolgers Friedrich Wilhelm.

In den amerikanischen Befreiungskriegen wandte sich John Bull an verschiedene Staaten, um Kanonensfutter billig zu kaufen. Die meisten Staaten lehnten ab. Braunschweig lehnte nicht ab. Sein Herzog war ein Narr und Verschwender. Vossing diente unter ihm als Bibliothekar in Wolfenbüttel und bekam 600 Taler, dann 800 Taler Jahresgehalt. Ein italienischer Kuppler, Hochstapler und Abenteuerer dagegen, der Theaterdirektor Nicolini, bekam 30 000 Taler im Jahre. Aus dem Schandvertrage mit England sei nur ein Absatz notiert. Da heißt es: England verpflichtet sich, dem Herzog von Braunschweig eine jährliche Subsidie auf 64 500 deutsche Taler zu zahlen. Von der Zeit an, wo die Truppen aufhören, den Sold zu beziehen, soll die Unterstützung verdoppelt werden, also auf 129 000 Talern bestehen und soll zwei Jahre nach der Rückkehr der Truppen nach Deutschland fortauern.

Die Braunschweiger Herzöge verkauften an England 5327 Soldaten. Davon verbliebenen 2015 Mann auf den amerikanischen Schlachtfeldern. Für jeden Mann bekamen die Herzöge 30 Taler als Werbepremie. Für jeden Toten wurden 40 Taler gezahlt, und je drei Verwundete waren gleichfalls vierzig Taler wert. Die Herzöge liebten ihre Landeslinder. Besonders die Toten und Verwundeten. Nach einer genauen Berechnung verdienten sie an dem Menschenfleischhandel rund 15 Millionen Mark. Ihre Schande wiegelte Europa auf. Die Dichter, Philosophen und Volksredner ergrißen das Wort zur Klage und Anklage. Das Genie unter den Hohenzollern, der alte Trich, erklärte zynisch, daß er von den verschächerten Truppen, die sein Gebiet berührten, einfach Vieh züchten werde erheben lassen. Schiller peilschte in „Kabale und Liebe“ die Habsucht, Verschwendung und Grausamkeit der fürstlichen Menschenverkäufer bis aufs Blut. Aber jener Karl Wilhelm Ferdinand überlebte den alten Trich, er überlebte Vossing und Schiller, er brachte es weit. Er brachte es 1806 bis zum preussischen Oberbefehlshaber auf dem Schlachtfelde von Auerstädt, wo Preußen zertrümmert wurde. Mit einer französischen Hure zog jener Herr Welf in den Krieg gegen die Franzosen.

Es mußten noch mehr als 100 Jahre vergehen, bis die Braunschweiger Arbeiter und Soldaten die Welfenherzöge verjagten. Viel Blut mußte noch fließen, ehe die Freiheit und Befreiung kam. Die Braunschweiger Proleten haben immer mit vorn gekämpft. Sie sind mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung unlösbar verknüpft. Im September 1865 wurde hier die erste Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet. Fünfzig Mann traten bei. Aus den fünfzig Mann von 1865 wurde die Mehrzahl aller Wähler im Freistaat! Bis 1918 hatten die Arbeiter keinen Vertreter im Landtag. Heute herrscht eine sozialistische Regierung und will etwas anderes baden als Eulen und Meerlaken: nämlich Brot genug für alle, die da arbeiten.

Der sterbende Stahlhelm

Und wie er sich galvanisieren wollte!

Jetzt kommt es an den Tag! Als der Stahlhelm dieser Tage sein Volksbegehren ankündigte, fragte sich alle Welt: Was steckt dahinter? Man vermutete dieses und jenes, vermutete das Bedürfnis nach Revision, ohne daß die wirklichen Anhaltspunkte für die neueste Stahlhelms-Aktion zu ergründen waren. Jetzt wird ein Rundschreiben des Stahlhelm — Gau Hannover — bekannt, aus dem sich die wirklichen Ursachen des Volksbegehrens klar und deutlich ergeben. Der Stahlhelm tagiert; er geht statt vorwärts eifrig zurück. Aus diesem Grunde entschloß man sich zu einer Aktion und diese Aktion ist das Volksbegehren. In dem Rundschreiben heißt es u. a.

Nachdem durch die Nummer 40 des „Stahlhelm“ vom 30. September (siehe diese) die Beschlüsse des Bundesvorstandes vom 22. und 23. ds. Mts. jedem Kameraden bekannt gemacht worden sind, muß nunmehr sofort in allen Teilen des Bundes eine eifrige Tätigkeit entfaltet werden, durch welche gleichzeitig das an vielen Stellen hervorgetretene Stagnieren in unserer Bewegung beseitigt und neues Leben im Kreise der Kameraden geweckt werden soll. In den einzuberufenden Versammlungen müssen die Gründe des augenblicklichen Stillstandes bzw. Rückganges der Tätigkeit innerhalb des Bundesverbandes und ihre rechtliche Beseitigung erzwungen werden. Gleichzeitig sind Beschlüsse zu fassen, wie für das vom Bundesvorstand angeordnete Volksbegehren schon jetzt im Kreise der Freunde unserer Bewegung wie in allen vaterländischen Kreisen Stimmung gemacht werden kann.

Das Volksbegehren als Ausfluß der Hilflosigkeit! Die deutsche nationale Volkspartei ist von dem gleichen Schicksal ereilt wie der Stahlhelm. Aus diesem Grunde hat sie dem beabsichtigten Volksbegehren „freudig ihre Zustimmung gegeben“. Mit einer neuen maßlosen Hege gegen die Verfassung und die republikanischen Institutionen hoffen beide Organisationen die leeren Reihen ihrer Mitglieder wieder aufzufüllen.

Jetzt ist es heraus! Die republikanische Öffentlichkeit muß alles tun, um diesen Mißbrauch der Verfassung abzuwehren und die wahren Ursachen des reaktionären Volksbegehrens in alle Ewigkeit zu hämmern.

Immer noch: Fürstenabfindung!

Ein Gesetzentwurf über die Aufwertung und Ablösung älterer Staatsrenten wird — wie der Sozialdemokrat erfährt — das Reichstagnieren noch in diesem Monat beschleunigen. Das Gesetz erstrebt eine Abfindung der sogenannten landesherrlichen Rentenansprüche an die Länder, die von der Bürgerblockregierung zwar wiederholt zugesagt, aber niemals ernsthaft in Angriff genommen und darum auch niemals erledigt worden ist.

Die schleunige Verabschiedung dieser Vorlage ist notwendig, nachdem das Oberlandesgericht in Frankfurt am Main erst kürzlich wieder in einem Aufwertungsprozess der freiherrlichen Familie von Preußen, der aus einer Leibeigenschaftsrente hergeleitet wird, eine hundertprozentige Aufwertung zugestimmt und das Urteil gegen den preussischen Staat als vollstreckbar bezeichnet hat. Der Fall schwebt augenblicklich vor dem Reichsgericht. Andere Gerichte haben ähnliche Fehlurteile gefällt.

Das Reichsjustizministerium hat sich in seinem Entwurf die Vorzüge der preussischen Regierung zu eigen gemacht, die von der Bürgerblockregierung unter Führung des deutschen nationalen Justizministers Hergt immer und immer wieder abgelehnt worden sind. Es schlägt im allgemeinen eine Aufwertung von 8 Proz. vor. Als nicht aufwertungsunfähig sollen Leibeigenschafts- und Hofrenten gelten. Die Leibeigenschaftsrenten sollen bis zu 25 Proz. aufgewertet werden können, wenn Verpflichtungen aus Ruhegehältern nachgewiesen werden. In besonderen Fällen kann eine Aufwertung bis zu 40 Proz. erfolgen. Diese Aufwertungsätze sollen u. a. gestattet werden, wenn aus der Rente eine kulturhistorische oder gemeinnützlich wertvolle Anlage (Schloß oder Park) bestritten wird.

Das Glück

Eine Erzählung aus dem Bohnholmer Nordland

Von Martin Andersen Nexö

Einzelne autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Alth
Copyright 1918 by Albert Langen, Munich

1. Fortsetzung

„Du hältst Wäsche nach deinem vierzehnten Wochenbett?“ sagte er zu der Frau, die einige Schritte von der Hütte über den kleinen Bach gebeugt lag und auf einem flachen Stein Wäsche klopfte.

„Ja,“ antwortete sie und ließ erstaunt das Klopffholz fahren.

„Seid Ihr der Doktor, da Ihr Bescheid wißt?“

„Ich kann alle Krankheiten kurieren, jawohl.“ Er lachte selbstsam.

„Geht dir etwas?“

„Nur, daß die linke Brust keine Milch geben will.“

„Sie hungert,“ dachte der Fremde schadenfroh. Und er sagte:

„Du hast zu viele Kinder zur Welt gebracht.“

„Mein Schatz würde gern dreimal soviel tragen, wenn nur der liebe Gott sie satmachten wollte. Kinder sind der Segen des armen Mannes, — wenn sie nicht hungern müssen. — Und was führt Euch hieher bis tief zwischen die Felsen?“

„Ich bring dir einen Gruß vom Tode,“ sagte der Mann mit dem Grinsen.

„Wir schulden dem lieben Gott alle einen Tod,“ erwiderte die Frau ruhig. „Ich hab' mein Sterbehemd seit vielen Jahren liegen.“

„Und die Kinder?“ fragte der Fremde boshaft.

„Denen wird es schon gut gehn. Die Kletteste, die im Dienste ist, wird nach Hause kommen und ihnen eine zweite Mutter sein.“

„Aber du selber? Diese großartige Natur und die Kinder... tut es dir nicht weh, das alles verlassen zu sollen?“

Sie schaute zu ihm auf; er war doch ein gar zu schnurriger Papst, viellecht ein Gelehrter. „Was liegt wohl an mir!“ sagte sie und ergriff ihr Klopffholz wieder.

Der Fremde ging weiter, voll Zorn auf diese Menschen, für die die Größe des Todes erbliche und in nichts hindurchwand. Etwas weiter standen auf einem Felsen zwei kleine Kinder; die versuchten, die Sonne in ihren kleinen Schürzen aufzufangen. Sie lachten, und ihre kurzen Glieder frohten.

„Springt nur!“ rief der Fremde lodend und breitete die Arme aus. „Ich werd' euch schon in Empfang nehmen!“

Erstrocken ließ der Knabe fort, aber das Mädchen lachte furchtlos zu ihm hinab, in ihren Kinderaugen schon die felle Reugier des Weibes.

Dann stürzte sie sich hinaus und fiel mit dem Kopf gegen einen Stein. Der Mann drückte ihr die Augen zu.

„Nimm das, du tapfere Mutter,“ murmelte er und wandte sich höflich der Hütte zu.

Ein Ende weiter führte ein Seitental nach links hinein. Irigendeine furchtbare Kraft hatte an dem Felsen gezerrt und gerissen und ihn aufgebrochen; die frischen Bruchstücke nahmen sich wie eine Wunde aus gegenüber dem Alter des übrigen Gesteins. Auf der Bruchfläche zogen sich mehrere Fuß lange Abdrücke hin, als wäre der Fels von den Donnerkeilen einer erzürnten Gottheit gespalten worden. An andern Stellen trug der Rand des Bruches den Abdruck einer Reihe von Riesenzähnen, und darüber lag die Klippe wie in gefalteten Blissen, als hätte ein Riese sich ans Werk gemacht, sich hier hineinzufressen, und das ganze wieder ausgespucken. Ringsum über dem Bruch lagen umgestürzte Bäume mit herausgebrochener Wurzel, überall war das Gestein zerwühlt und beiseite gestoßen — gewaltige Hünen mußten hier gehauft haben.

Etwas einwärts lag eine kleine Hütte, am westlichen Giebel lag ein Greis und sonnte sich.

„Guten Tag,“ sagte der Wanderer, „ist das nicht der alte Ole? Lebst du noch?“

„Ja, das tu' ich. Es scheint fast, als hätte der Tod mich ver-gessen.“

Der Alte hob den Kopf und hielt sein blindes Ange-sicht aufwärts.

„Jetzt sollst du geholt werden, Ole.“

„Ja, ich bin bereit, — wenn's denn unbedingt sein soll.“

„Du willst es in die Länge ziehen.“

„Ach ja, du. Früher war es mir immer einerlei, wie lange ich leben würde. Wenn man von seinem fünften Jahre bis an die Siebzig gearbeitet hat, kann man wohl milde werden. Aber dann nahm der Steinraub mir mein Augenlicht, und nun sitz' ich hier und bin zu nichts nütze und denke an so mancherlei, das sich mir früher nie offenbaren wollte. Ueber die Sonne freu' ich mich auch, und ich lausche der Natur. Und die, unter denen ich lebe, habe ich kennen gelernt. Bevor ich blind wurde, kannte ich nichts als den Stein und meinen Hammer — das tägliche Brot muß ja herbeigeklopft werden.“

„Du hast also noch nicht genug vom Leben?“

„Um meiner selbst willen möchte ich gern noch eine Weile auf diese neue Art leben. Es ist so hübsch, hier zu sitzen und alle die Gedanken auszudeuten... Woher nur der Reichtum kommen mag, den man in seinen Kopf aufnimmt! Und um mich her spielen die Entel, und die Frau meines Sohnes kommt und geht. Ein ganzes Leben leben sie, vom Ausgang bis zum Untergang der Sonne!... Aber ich liege ja den andern, die arbeiten müssen, nur zur Last; jeden Bissen Brot, den ich verzehre, nehme ich denen weg, die heranwachsen sollen. Die ist bloß im Wege; er muß machen, daß er verschwindet! — Wer bist denn du, mit Verlaub?“

„Ich bin das Glück,“ sagte der Fremde. Seine Stimme war merklich milde geworden.

Der Greis lachte: „Geht jetzt das Glück auch in dieser Gegend hier spazieren? Dann steht die Welt gewiß nicht mehr lange.“

Aber da du nun einmal hier bist, solltest du meinem Sohne Hans helfen; er hat es sich in den Kopf gesetzt, das Glück zu erringen, und nun habe ich Angst, daß sein Verstand nicht dafür ausreicht. Aber dauernd mühte es sein, denn er hat eine schwere Art.“

„Das Glück, das ich schenke, dauert ewig“, erwiderte der Fremde, „und wenn man es erst einmal erreicht hat, wünscht man sich nichts mehr.“

„Das verschlägt, Gott verdamme' mich... sonst pflegt es zu Ende zu sein, wenn man es kriegt“, rief der Alte. „Worin wünscht sich mein Sohn also ein Haus mit Ackerland dazu; er ist es müde, den Felsen zu pflügen. Es ist auch eine harte Manier, sich sein Brot zu verdienen.“

„Hör' mal, was sind das für Riesenkraft, die da oben gewirtschaftet haben? Die ganze Felsenkette ist aufgewühlt und umhergeschleudert worden.“

„Riesenkraft!“ Der Greis mußte lachen. „Der alte Ole hat das mit seinen Händen ausgerichtet. Ich hab' mir so gedacht, ich wollte auch mal was für mich selber vollbringen; da hab' ich denn in einem Winter die äußerste Spitze des Berges umgekehrt, um zum Kern zu gelangen. Aber als ich soweit kam, konnt' ich nicht mehr. Die Speisekammer war leer, und der Kredit zum Teufel. Der alte Ole sollte doch nicht seinen eignen Steinbruch zum Arbetten haben.“

Ole hob seine erloschenen Augen nach der Stelle hin, wo der Fremde stehen mußte; als er keine Antwort bekam, entdeckte er, daß er allein war, und versank wieder in seine Grübeleien.

Der Mann in dem grauen Mantel verließ die Dämmerung im Tal und stieg über die weite Schloßhöhe hinan. Die Sonne war überm Meere untergegangen und legte ihre Rote auf die Felsen und das Heidekraut, das noch einmal zu erblühen schien. Auf einem Block saßen ein paar Holzfüßer um einen Kameraden herum, der sich vor Schmerzen wand. Er hatte sich ins Bein gehauen.

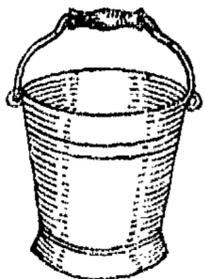
Der Fremde beugte sich über ihn und untersuchte die Wunde mit kundiger Miene. „Das kann alles mögliche werden“, sagte er. „Nehmt Spinnwebel!“ Dann ging er weiter über den hübschen Pfad, der am Rande der Felsen hoch überm Meere verläuft. Er wanderte in der Richtung auf die Ringe-Sügel zu und verschwand im Dunkel.

1

In dem Raume arbeitete der wechselnde Laut der Atemzüge von zehn Schläfern: kurze, zarte Töne gleich weichem, hingehauchtem Pfeifen, und der schwere Ton aus einem großen, ermüdeten Körper, und endlich das Röcheln eines Greises unterm Abdruck, das gleichmäßig anstieg, bis es mit einem ersticken Brüllen schloß, worauf der Alte erwachte, sich langsam umdrehte und von vorne begann. Die Atemzüge hallten in die niedrige Stube hinaus, vermischten sich miteinander und hingen wie eine wuchtende, betäubende Masse unter der Decke.

(Fortsetzung folgt)

Im Zeichen hoher Leistung!



Emmer, 28 cm, verzinkt... 1.25



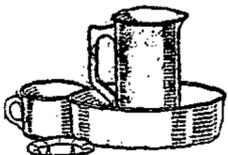
Satz Büchsen, 4teilig, Holzdeckel, m. blauer Schrift... 2.90



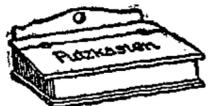
Satzschüsseln weiß, 6 Stück im Satz... 1.25



Brotkasten weiß lackiert, verschiedene Dekore... 2.90



Waschgarnitur 4teilig, bunt, 30 cm Durchmesser... 6.50



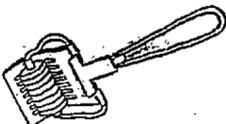
Wachs- u. Putz-kasten, Hartholz... 65,-



Bügelsäge mit Holzgriff... 1.25



Wandkaffeemühle 1/2 Pfund, geschmie-detes Mahlwerk... 3.75



Blitzschneider vernickelt... 25,-



Kuchenteller Porzellan, 19 cm Ø Japandekor... 50,-



Roßhaarhand-feger, gute Qual. 65,-



Klosetbürste Union... 50,-



Möbelbürste... 65,-



Schneerbürste S-Form, Fibre... 35,-

Salon-Kohlenkasten
schwarz lackiert, mit dekoriertem Deckel
2.75 2.90 3.25

Ofenschirme
2teilig, schwarz lackiert, schöne Muster
14.50 16.50

Kohlenschaufeln
mit Holzgriff
25,- 35,- 50,-

Brikettzangen vernick. 65,-
Feuerhaken 25,- 18,-
zum Anhängen oder Knopfgriff

Kehrichtschaufeln
aus einem Stück oder mit Holzgriff
50,- 65,-

Glas-Blumenvasen
in allen Farben und Größen
25,- 30,- 35,- 45,- 65,-

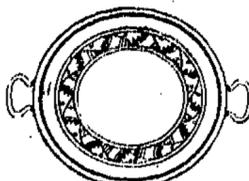
Farbige Römer
reich geschliffen, mit Stielschliff
75,-

Porzellan-Tafelservice
mit Goldrand oder farbigen Blumen
für 6 Personen 23teilig
21.50 24.50

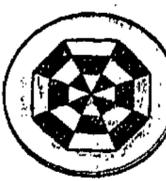
Kaffee-Service
für 2 Personen, 5teilig, verschiedene Muster
2.50 2.90 5.50

Nachttischlampen
moderner Fuß, mit 1a. Seidenschirm
komplett 4.90

Groggläser in verschiedenen Formen
35,- 40,- 45,-



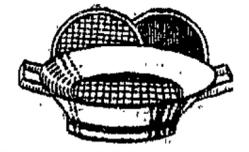
Tortenplatte mit vernick. Rand, verschiedene Dekore 2.25



Kannen-Unter-setzer verschiedene Dekore mit Nickelrand 1.25



Aufsatz, 2tig., Prob-glas, Schleuderstern 1.-



Universalsieb 18 cm, 2 Einlagen 65,-



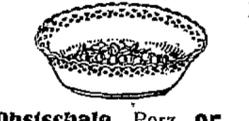
Teppichkehr-maschine, reine Borsten... 9.75



Jardiniere, gepreßt oval, Rosendekor... 1.25



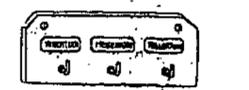
Gaskocher, weiß email., mit vernickelt. Armatur... 22.50



Obstschale, Porz., mit Durchbruchrand 95,-



Salatschale gepreßt, groß... 1.25



Tücherleiste mit 3 Porzellanschil-dern 25,-

Hyazinthen gläser
weiß oder farbig
18,- 20,-

Gemüseschränke
aus Holz, mit 12 oder 16 Schubladen
6.50 8.50

Fleischbretter 2 Stück im Bund 50,-
mit Griff
Brotteller groß, rund 75,- 65,-
32 cm Durchmesser, Buche oder Eiche

Spirituskocher
gute brauchbare Systeme
95,- 1.25 1.50 3.90

Steingut-Teekannen
original-englisch in schöner brauner Farbe
1.25

Kaffeekannen
groß, weiß, Porzellan
95,- 1.25 1.45

Porzellan-Kaffeeservice
für 6 Personen, 9teilig, schöne Muster
4.50 6.75 8.50

Herrenzimmerkronen
echt Messing, mit 3 echten Bronze-Guß-armen, Durchmesser ca. 54 cm
19.75

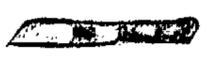
Zuglampen
rein Messing, mit 60 cm la. Seidenschirm
19.75

Schreibtischlampen
Messing, braun, mit 26 cm grüner Glas-kuppel, Höhe 45 cm
komplett 6.90

Aufsätze und Obstkörbe
Gestell vernickelt
Stück 1.- 2.-



Sauceskasserolle, 14 cm, Alum., unbord., mit isoliertem Griff... 1.25



Brotmesser, Solinger Stahl... 65,-



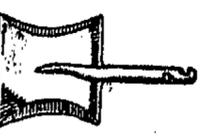
Maschinentöpfe, Alum., unbord., pol., mit isol. Griff und Ausguß... 1.20



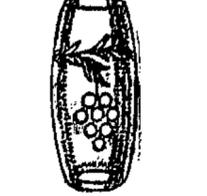
Rahmservice 2teil., Schleuderstern 1.25



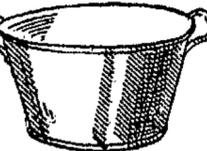
Kartoffelpresse, verzinkt auseinander-nehmbar... 95,-



Kehrschaufel schwarz lackiert... 50,-



Vase geschliffen 65,-



Emalliewanne grau... 1.00



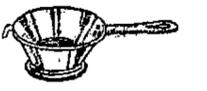
Wasserflasche mit Glas, geschliffen 3/4 Liter... 1.25



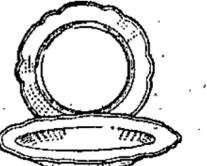
Käseglocke geschl. Kreuzranke 1.25



Bürstentasche 50,- Bast



Bouillonstieb Aluminium, 12 cm Durchmesser... 35,-



Teller, tief und flach, 24 cm, Feston, mit Goldrand... 55,-

KARSTADT



Goldener Herbst . . .

Ein blaßblauer Himmel, jeden Tag ein wenig, ein ganz klein wenig blauer. Weiße, weiße Wölkchen sanft darüber gestreut. Wie ein Spitzschleier, wie ein zärtlicher Schal, den man für den Herbst braucht.

Gestern abend hing der Mond gelb wie eine Zitronenscheibe in den Bäumen am Horizont. Vor einigen Tagen war er schmal, golden, wie ein fein geschnittener Buchstabe, wie eine kleine, zunde, goldene Wiege, die auf ein mildes Kind wartet. Und in einer Woche wird er mit seinem großen Gesicht lächelnd hinter den Platanen stehen und den nächtlichen Herbst beschauen. Den goldenen Herbst . . .

Morgen früh wird es wie im Sommer sein. Fast wie im Sommer. Es macht glücklich, das zu wissen. Die Sonne wird kommen. Das ist viel, sehr viel im Oktober. Zwar ist der Bogen kleiner und ihr Licht sanfter. Sie hat den Uberschwang, den Glanz des Sommers verloren; sie ist fein und gütig und abgeklärt geworden. Wie dankbar wir ihr sind! Wie sehr wir sie lieben!

Wirklich, es sind noch Rosen in den Gärten. Ein paar zart rote, kleine Rosen schwanen an grünen Stengeln hinter dem eisernen Vorgartengitter und träumen und scheinen den hellen Himmel freudvoll anzulächeln und den weißen, seltenen Sommerfäden nachzuschauen.

Wilder Wein steht in einem Farbenrausch. Um Eden und Bögen und Gesimse legt er weiße Konturen, die in der Mittagssonne glücken, die die Landschaft verwandeln, wenn der Abendhimmel in seiner goldenen Herrlichkeit darüber steht. Rot flammt es über dem Horizont, und Lichtbündel schließen dazwischen und violette Wolken mit brennenden Rändern wandern gen Osten, werden dunkler, werden wie Samtkücher, und dann kommt ein Gelb, scharf wie ein Schrei, und saugt das Rot auf und wird zarter und matter. Nun hängt ein großer Türkis über den Bäumen, der sich vertieren will, sich verströmen in sanftes Grün, ein märchenhaftes Zaubergrün, ein schönes Grün wie ein fehnlicher Wunsch, wie ein verträumtes Lied. Dann kommen die Sterne: klein und blinzeln sehen sie dich an und sind voller Rätsel wie vor Jahrtausenden. Und die Nacht kommt mit ihnen. Eine kühle Nacht, eine Herbstnacht, aber klar und schön. Noch rauschen grüne Bäume in ihr. Schöner Herbst! Ihr halten können . . .

„Die letzten roten Ähren . . .“

Wein, noch stehen ja Rosen in den Gärten.

A. Br.-Str.

Verachtung!

Verachtung für kommunistische Totenschändung!

In der kommunistischen Partei muß es furchtbar aussehen. Denn nur aus letzter Verzweiflung ist das zu erklären, was ihre Presse in den letzten Tagen von sich gab. Dieses hysterische Schmutzwesen, dieses wilde und unüberlegte Schimpfen, dieses persönliche Beschmutzen politischer Gegner stellt alles in den Schatten, was man von der Moskauseite bisher gewohnt war. Und wir sind fest davon überzeugt, daß dieser unflätige Schweinehirtentanz auch auf die Mehrzahl der kommunistischen Arbeiter nur beschämend wirkt.

Besonders in einem längeren Artikel am letzten Freitag werden die ältesten kommunistischen Ladenhüter mit einer Menge persönlichen Anrats zusammengequirlt zu einem Pudding neukommunistischen Klassenkampfes. Die meisten Behauptungen, die dort aufgestellt sind, haben sich bei näherer Prüfung als absolut haltlose Verleumdungen und Verdrehungen erwiesen. Wir wissen nicht, ob die angegriffenen Personen diese kommunistischen Lügen für wichtig genug halten, um sich dagegen zur Wehr zu setzen. Wir würden ihnen dringend davon abraten! Wer immer es bisher unternahm, Zigeuner zu erziehen, sei es durch gute Worte, sei es durch Strafe, hat noch nie Erfolg damit gehabt. Zigeuner sind und bleiben Zigeuner.

Aber, wie gesagt, es ist das eine Sache der angegriffenen Personen. Nur einer von den Beschmutzten kann sich nicht wehren: unser verstorbenen Genosse Paul Hoff! Ihm werfen sie vor, er habe heute noch Weinschubsen in einem hiesigen Hotel, und außerdem lägen gegen ihn noch Aktien bei der Staatsanwaltschaft, der er eben entgangen sei.

Es war für uns eine Ehrenpflicht gegenüber einem Toten, diese Dinge nachzuprüfen und eventuell richtig zu stellen. Dieses ist das Ergebnis unserer Nachfrage: Der betreffende Hotelier gab die bestimmte Erklärung ab, daß der Genosse Hoff bei ihm niemals Schubsen geholt habe. Und die Staatsanwaltschaft teilte mit, daß ihr von Aktien gegen Hoff nichts bekannt sei.

Wir wollen nur diese Tatsachen hiermit feststellen und das Urteil über diese Totenschändung der Lübecker Arbeiterschaft überlassen. Selbstverständlich sind wir absolut darauf vorbereitet, daß die kommunistische Presse diese unsere Feststellungen mit einer neuen wilden Schmutzschleuderei beantworten wird. Zigeuner bleiben Zigeuner!

Weniger tragisch ist eine andere Sache, die wir noch kurz berichtigen müssen. Der Gen. Leber hat vor einigen Tagen die kommunistische Behauptung richtig gestellt, daß er Fürsorge-

arbeiter beschäftigt hätte. Die Hamb. Volkszeitung nahm von dieser Berichtigung Verlegen Kolliz, indem sie schreibt: „Natürlich hat Leber keine Fürsorgearbeiter beschäftigt, sondern das Bauamt hat durch vier Fürsorgearbeiter den Lebergarten bestellen lassen. Herr Leber hat die Leute mit Grog traktiert!“

Nachdem der Gen. Leber den Weg der Berichtigung einmal gegangen ist, wird man ihn wohl oder übel zu Ende gehen müssen. Deshalb seien kurz die Tatsachen festgesetzt: An der kommunistischen Behauptung ist nur richtig, daß Frau Leber einigen Fürsorgearbeitern an einem kalten Vormittag einige Gläser Grog brachte. Diese Fürsorgearbeiter bestellten aber nicht etwa den „Lebergarten“, sondern führten Arbeiten aus, die mit dem Bau der bekannten Viegehalle auf dem Gertrudenfriedhof zusammenhängen. Wenn infolge vertraglicher Trennung eines großen Gartens Umpflanzungen, Ausschüttungen und eine Planke gebaut werden, so gibt es für gewöhnlich Arbeiten auf beiden Seiten der Planke. Das war bei dem Bau der genannten Viegehalle auch der Fall, und das haben die Kommunisten offenbar nicht begriffen.

Aber wie gesagt, diese Gartenbauangelegenheit ist nicht so sehr wichtig. Im Gegenteil, sie gibt höchstens Stoff für ein kleines komisches Lustspiel: Was ein kommunistischer Dichter aus vier gutmütigen Groggs zusammendichten kann!

Zum Kampf der Werftarbeiter

Die armen Werftunternehmer benutzen die freilich so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden „L. u. N.“, um unserer Berichterstattung über den Werftarbeiterstreik Unrechtheit vorzuwerfen. Weil wir nämlich den Tariflohn der gelernten Werftarbeiter mit 75—78 Pfg. angegeben hatten. Daß darüber hinaus durch Akkordarbeit ein gewisser Ueberschuss erzielt wird, hatten wir von Anfang an mitgeteilt. Rechnen wir ihn mit den Unternehmern auf 28 Proz., dann kommen wir glücklich auf 95 Pfg. und nehmen wir noch Frauen- und Kinderzuschlag dazu, dann haben wir knapp 1 Mark. Das scheint ja den Unternehmern sehr glänzend, aber warum sagen sie nicht auch ein Wort über den Verdienst der ungelerten Arbeiter?

Diese hatten bisher einen Tariflohn von 61—64 Pfg. und sind nur zum geringsten Teil in der Lage, denselben durch Akkordverdienste zu steigern, so daß sie teilweise mit Verdiensten von 27—30 Mark in der Woche nach Hause gehen müssen. Das verschweigt man natürlich behelien. Die jugendlichen Arbeiter von 15—20 Jahren, die ebenfalls in nicht geringer Anzahl auf den Werften vertreten sind, haben bisher Stundenverdienste von 21—50 Pfg. und kaum jemals Gelegenheit, im Akkord zu arbeiten. Sind das etwa auch Löhne, die man als menschenwürdig bezeichnen kann?

Es ist auch kein Wort darüber gesagt worden über die ungeheuren Lantien und Abfindungen, die man einzelnen Werftdirektoren bezahlt hat, um die Werften stilllegen zu können. Das sind alles Dinge, die man den Lesern der „L. u. N.“ in schamhafter Weise verschweigt. Wahrscheinlich hat man Grund dazu, über diese Dinge mit einem Stillschweigen hinwegzugehen. Also, liebe Lante in der Königstraße, es stimmt schon, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf den Werften die aller- schlechtesten sind, die überhaupt in unserem Vaterlande zu verzeichnen sind. Daher ist es auch durchaus berechtigt, wenn die Werftarbeiter sich einmal auferafft haben, um ihre elende Lage durch diesen Kampf zu verbessern. Das deutsche Unternehmertum ist durchaus in der Lage, höhere Löhne zu zahlen, zumal ja die Rationalisierung auch an den Werften nicht spurlos vorüber gegangen ist.

Personenstands- und Betriebsaufnahme

Für die Ausstellung der Steuerlisten

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Reichseinkommensteuergesetz hat zur namentlichen Feststellung der Steuerpflichtigen alljährlich nach dem Stande vom 10. Oktober eine Aufnahme des Personenstandes und der Betriebe durch die Gemeindebehörden zu erfolgen. Für die Stadtgemeinde Lübeck ist wieder das Statistische Landesamt mit der Durchführung dieser Aufnahme betraut. Die Haus- und Grundbesitzer, auf deren Grundstücken sich Wohnungen, gewerbliche Betriebsstätten, Lagerräume, Bureaus, Behörden usw. befinden, oder ihre Vertreter, die gemäß § 37 der oben erwähnten Ausführungsbestimmungen zur Mitwirkung gesetzlich verpflichtet sind, erhalten Bordsche für Haushaltslisten (Muster 1), Betriebsblätter (Muster 2) und Hauslisten (Muster 3). Sie haben die Haushaltslisten und Betriebsblätter an die Haushaltungsstellen und Betriebsblätter an die Haushaltungsstellen zu übergeben und die letzteren sind verpflichtet, sie nach Ausfüllung den Hausbesitzern zurückzuliefern. Wenn der Hausbesitzer nicht auf dem Grundstück wohnt, ein Vertreter oder Wirt dort nicht vorhanden ist und sich auch ein Mieter zur Verteilung der Listen an die Mitbewohner nicht bereit erklärt, werden die Haushaltslisten und Betriebsblätter den einzelnen Familien und Betriebsinhabern direkt zugestellt. In diesem Falle sind die ausgefüllten Bordsche von den einzelnen Familien beim Statistischen Landesamt wieder abzuliefern. Mit der Austeilung der Bordsche ist am 1. Oktober begonnen.

Da die Aufnahme als Unterlage für die Ausstellung der Steuerlisten und die Ausschreibung der Steuerarten dient, kann nur jedem in seinem eigenen Interesse empfohlen werden, die Listen vollständig und genau auszufüllen, vor allem auch die zur Haushaltung gehörigen Kinder mit aufzuführen und den Familiennamen recht deutlich zu schreiben. Eine vollständige und genaue Beantwortung der gestellten Fragen erleichtert nicht nur dem Statistischen Landesamt und dem Finanzamt ihre Arbeit, sie bewahrt auch die zur Auskunft Verpflichteten vor Verabredungen und Bestrafungen. In die Hausliste (Muster 3), die vielfach gar nicht ausgefüllt wird, sollen auf Seite 2 die einzelnen Familien, z. B. Erdgehoß Laurich, eingetragen werden. Die vollständige und rechtzeitige Ausfüllung sämtlicher Listen sowie die Übergabe der Haushaltslisten und Betriebsblätter an den Hauswirt oder Grundbesitzer oder seinen Vertreter und die Rückgabe sämtlicher Listen an die Gemeindebehörde kann durch Geldstrafe nach § 202 der Reichsabgabenordnung erzwungen werden.

Lübeck's Wohnbautätigkeit

im Vergleich mit anderen Großstädten

Der mehrte Wohnbautätigkeit, verstärkte Bereitstellung neuer Wohnräume in den Städten stellt sich als dringende Forderung aus den Ergebnissen der Reichswohnungszählung dar. Von diesem allgemeinen Gesichtspunkt eines für die deutschen Städte gemeinsamen sozialen Gebotes aus ist es von erhöhtem Interesse, die Wohnbautätigkeit der deutschen Städte untereinander zu vergleichen, nicht nur die einfachen Zahlen über Schaffung neuen Wohnraums in der einzelnen Vaterstadt zu lösen. Eine solche Vergleichung von zweiundzwanzig deutschen Großstädten der unteren Großstadt-Gruppe von je hunderttausend bis zweihunderttausend Einwohnern mit ihrer Wohnbautätigkeit während des ersten Vierteljahres 1928 wird jetzt in den Statistischen Vierteljahrsberichten des Deutschen Städteverbandes angeführt. Der relativ bedeutungslose Wohnungsbau und Wohnungserstellung in anderen Gebäuden als in Wohngebäuden sind dabei außer Acht gelassen.

Lübeck's Stellung nach seiner Wohnbautätigkeit

Ist innerhalb dieser Großstadt-Gruppe folgende: Von allen in diesen zweiundzwanzig Großstädten während des ersten Vierteljahres 1928 in Wohngebäuden neu erstellten 4441 Wohnungen fallen 162 Wohnungen auf Lübeck. Berechnet auf ein Tausend der Einwohner Lübeck's sind das 1,3 neuerrichtete Wohnungen in Wohngebäuden. Im Durchschnitt aller zweiundzwanzig deutschen Großstädte dieser zweiten Gruppe der deutschen Städte kommen auf das Tausend der Bevölkerung 1,5 Wohnungen. Lübeck liegt also in der Neuerrichtung von Wohnungen in Wohngebäuden während des ersten Vierteljahres 1928 unter dem Durchschnitt aller zweiundzwanzig Großstädte, wie noch zehn andere Großstädte unter diesem Durchschnitt stehen. Die Spannung in den Verteilungszahlen der einzelnen Großstädte geht von 3,1 Wohnungen auf das Tausend der Bevölkerung in Rassel, als der höchsten Verhältniszahl, herunter bis zu 0,4 Wohnungen auf das Tausend der Bevölkerung in Plauen i. B. als der niedrigsten Verteilungszahl. Innerhalb der ganzen Gruppe dieser zweiundzwanzig Großstädte hat

Lübeck mit seiner Verhältniszahl der Wohnbautätigkeit den neunten Platz

inne, den es mit Aachen teilt. Ähnliche Verhältniszahlen wie Lübeck weisen auf Elberfeld sowie Krefeld mit je 1,4; Barmen mit 1,1; Hindenburg, Mainz, Ludwigshafen (Rhein) mit je 1,0; Braunschweig sowie München-Gladbach mit je 1,0 neu erstellten Wohnungen auf jedes Tausend der Einwohner.

Eine zweite wichtige Frage in der Wohnbautätigkeit der Städte ist die, wie viel Wohnungen unter deren Gesamtzahl mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erstellt wurden. In allen zweiundzwanzig Großstädten sind während des ersten Vierteljahres 1928 insgesamt 3757 Wohnungen mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erstellt worden, davon 156 Wohnungen in Lübeck. Im Durchschnitt aller zweiundzwanzig Großstädte wurden 84,6 vom Hundert aller neu erstellten Wohnungen mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erbaut. Lübeck bewegt sich über diesen Durchschnitt der ganzen Großstädte-Gruppe, in Lübeck sind 96,3 vom Hundert aller neuen Wohnungen mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln geschaffen

worden. Nach dieser Verhältniszahl für die mit aus öffentlichen Mitteln erstellten Wohnungen nimmt Lübeck den sechsten Platz dieser Großstädte ein. Lübeck steht dabei in der Nachbarschaft von Hamburg mit 94,9; Barmen mit 93,1; Hindenburg mit 93,0; Krefeld mit 91,9; Braunschweig mit 91,4 vom Hundert als Verhältniszahl für die mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erstellten Wohnungen innerhalb der Gesamtzahl aller Wohnungen.

Die höchste Verhältniszahl

für die mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln geschaffenen Wohnungen zeigen mit 100,0 vom Hundert Elberfeld, Aachen, Karlsruhe, Plauen i. B., Mainz; also alle in diesen Städten neu erstellten Wohnungen sind mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet. Die niedrigste Verhältniszahl bietet mit 19,4 vom Hundert Ludwigshafen (Rhein).

Was die Größenklassen der in Lübeck während des Berichtsjahres neu erstellter Wohnungen angeht, so überwiegen in Lübeck, wie in zwei Dritteln dieser Großstädte, die 121 Mittelwohnungen von je vier bis sechs Wohnräumen über die 38 Kleinwohnungen von je einem bis drei Wohnräumen mit über die 3 Großwohnungen von je sieben und mehr Wohnräumen.

In Wohnräumen insgesamt in Lübeck wurden während des Berichtsjahres 668 Wohnräume neu erstellt, unter 17 780 neu erstellten Wohnräumen in allen zweiundzwanzig deutschen Großstädten der unteren Gruppen von jeweils hunderttausend bis zweihunderttausend Einwohnern.

An unsere Leser! In der Herstellung unseres Blattes trat am Sonnabend bald nach Beginn des Druckes eine Störung an der Rotationsmaschine ein, die eine etwa einstündige Verzögerung verursachte. Wir bitten diese zu entschuldigen.

Eine Veranstaltung der Bürgerschaft beruft der Vorsitzführer auf Montag, den 15. Oktober, abends 6 Uhr, ein.

Der Lübecker Mandolinen-Klub von 1911 gab am Freitag im Kolosseum ein erstes Konzert unter großer Beteiligung. Unter Herrn Sandens straffer Leitung wurde ein sehr gut zusammengestelltes Programm gespielt. Es ist nicht zu verkennen, daß der Klub immer weiter fortschreitet auf dem Wege zu einem wirklich guten Orchester. Unter den Vorträgen sind besonders hervorzuheben der „Aufzug der Stadtwache“ von Jessel, die Fantasia aus dem „Freischütz“, namentlich im ersten und letzten Teil und die Serenade von Anelli. Aber auch alle anderen Programmnummern ließen erkennen, daß Dirigent und Spieler mit Fleiß und Liebe gearbeitet haben. Durch Blumenspenden für den Leiter und überaus starken Beifall dankten die Zuhörer für die genussreichen Stunden.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henry Koch und Flenderwerft im Streik. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Heimkehr des „Krassin“

Das Geheimnis um Malmgrens Tod

Zu dem Straßenbahnunfall auf Marii, über den wir am Freitag berichteten, teilt uns der Vater des verunglückten Mädchens mit, daß dieses die Geleise überfahren wollte, als sie frei waren. Dabei kam die Kleine zu Fall, ein Herzfehler hinderte sie am sofortigen Aufstehen, so daß sie von der hängenden Schutzvorrichtung eines aus der Stadt kommenden Wagens der Straßenbahn am Kopf getroffen wurde.

Gewerbeschule. Der Unterricht für die gewerblichen Lehrlinge, sowie für die männlichen Ungelernten beginnt am 10. Oktober. Alle An- und Abmeldungen sind bis zum Schulbeginn schriftlich an die Schulleitung zu richten.

Die Volkshochschule gibt lobend das Programm der „Dichterebene“ (Vorlesestunden) des kommenden Herbst- und Wintersemesters bekannt, auf denen diesmal nordische Dichter zu Wort kommen sollen. Vom 10. Oktober bis 31. wird jeden Freitag, abends 8.15 Uhr, im Ausstellungssaal der Stadtbibliothek, Hundestraße 6, I, von wechselnden Vortragenden vorgelesen werden, und zwar aus Björnsterne Björnsen, Johann Weyer, S. C. Andersen, Knut Hamsun, Selma Lagerlöf, Finnischen Erzählungen und Jens Peter Jacobsen. Nach einer Vereinbarung mit der Leitung der Rudenbrood-Wende können Volkshochschüler besondere Ermäßigungen auch für diese Abende genießen. Die beiden vorwöchentlichen Veranstaltungen, bei denen Hans Frank und Thomas Mann aus eigenen Werken vorlesen, sind mit in das Programm eingegliedert. — Gleichzeitig wird noch einmal auf die „Eröffnungsfest“ am Freitag, dem 12. Oktober, in der Aula der Erntehochschule hingewiesen. Friedrich Griese, über dessen dichterisches Schaffen in den letzten Tagen wiederholt in der Presse berichtet wurde, liest aus eigenen Werken. Die Anmeldung zu dem genannten Abend, sowie zu den übrigen Veranstaltungen muß umgehend erfolgen, da die Anmeldefrist am 12. Oktober schließt.

Hausammlung für erholungsbedürftige Kinder. Uns wird geschrieben: Nahezu 100 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen gehen in diesen Tagen von Haus zu Haus, um auf Veranlassung des Vereines Landaufenthalt für Stadtkinder Beiträge zur Durchführung von Winterkuren für erholungsbedürftige Kinder zu erbitten. Trotz der großen Zahl der Helfer sind eine ganze Reihe von Straßen noch ohne Sammler. Der Verein macht darauf aufmerksam, daß auf seinem Konto Nr. 500 bei der Spar- und Anleihekasse Beiträge für diesen Zweck mit herzlichem Dank angenommen werden. Möchten doch alle die, die von keinem Sammler besucht werden oder von diesem nicht getroffen wurden, einen Beitrag auf das Konto einzahlen, damit die erhoffte Summe, die diesen Winter noch so notwendig ist, erreicht wird. Die Hausammlung ist auf die Zeit vom 1.—15. Oktober beschränkt.

Wahlfreie Abendkurse an der Staatlichen Handelslehranstalt. Die Staatliche Handelslehranstalt kündigt den Beginn neuer Lehrgänge für das Winterhalbjahr an. Die Lehrgänge verfolgen den Zweck, jungen Kaufleuten eine Ergänzung ihres Fachwissens zu bieten, daneben aber auch Angehörigen anderer Berufe Fortbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Bei genügender Beteiligung können auch Lehrgänge in anderen Fächern für bestimmte Berufsgruppen eingerichtet werden. Besonders sei auf die russischen Sprachkurse hingewiesen, die früher an der Oberrealschule zum Dom abgehalten wurden, jetzt aber im Rahmen der wahlfreien Abendkurse der Staatlichen Handelslehranstalt stattfinden. Diese Kurse haben bei den starken Handelsbeziehungen Lübeds nach dem Osten für den jungen Kaufmann besondere Bedeutung. Der Unterricht findet in den Räumen der Staatlichen Handelslehranstalt, Schwarztauer Allee 44 a, statt. Alles übrige ist aus der Ankündigung zu ersehen.

Das Erntefest der Lübeder Siedler

Preisverteilung für die prämierten Gärten und Siedlungen

Immer größer wird der Kranz der Siedlungen, der unsere Stadt umgibt, immer mehr nimmt aber auch die Zahl derjenigen zu, die danach streben, gleichfalls vor den Toren der Stadt ein Eigenheim zu erwerben. Der lübedische Staat hat das Siedlungsrecht nach Kräften gefördert. Wenn trotzdem viele Familien jahrelang warten müssen, bis die Reihe an sie kommt, so darf man eben die heutigen schwierigen Verhältnisse nicht außer acht lassen.

Erfreulich ist der feste Zusammenhang und die innere Geschlossenheit der Lübeder Siedlungsbewegung. Gerade in dieser Hinsicht wird jetzt wieder ein Schritt vorwärts getan. Die Siedler der ältesten Lübeder Siedlung Moising-Heimstätten haben bereits durch ihren Heimstättenbund die Verbindung mit der Gem. Siedlungsgenossenschaft aufgenommen, um die bisher fehlende organisatorische Einheit der gesamten Siedlungsbewegung herzustellen.

Durch das Beitrittsmännchen (Siedlerräte) der Gem. Siedlungsgenossenschaft wird also nach erfolgtem Anschluß der Heimstätten-Siedler nahezu das ganze ausgedehnte Gebiet der lübedischen Siedlungen zu gemeinsamer Arbeit erfährt.

Von dem Umfang der Bewegung und dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Siedler zeugte das am Sonnabend in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses abgehaltene Erntefest. Um die Ueberfüllung des Vorjahres zu vermeiden, waren von der G.S.G. auch nur 2000 Eintrittskarten ausgegeben worden, viele der Nachzubehenden mußten abgewiesen werden. Trotzdem war bereits eine halbe Stunde vor dem Beginn ein heftiger Andrang zu verzeichnen. Angenehm fiel die Ausgestaltung der Festräume und des Eingangs auf. Unter Vermwendung von Guirlanden, Fahnenstoffen in den Reichsfarben, Blumen usw. hatte man unter Mitwirkung der Siedler ein farbenfreudiges Bild erzielt. Von der Bühne grüßte das G.S.G.-Zeichen und über dem Saal hing die große Erntekrone, ein wahres Kunstwerk, mit Bändern, Blumen und Gartenerzeugnissen aufs schönste gepußt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Siedlerrates Gen. Jerrahn und einigen Musikvorträgen des Orchesters bestritten die Gesangvereine der Siedlungen Karlshof (Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes) und Brandenbaum die Festtage.

Starker Beifall dankte den beiden Vereinen. Der Applaus verstärkte sich noch bei dem gemeinsamen Auftreten der Chöre mit dem „Abendchor“ von Kreuzer und Schuberts „Lindenbaum“.

Die Preisverteilung der Gartenschau nahm Gen. Kaping vor. Der Kollektiv-Bewertung unterlagen die Siedlungen Karlshof, Gärtnergasse, Brandenbaum, Dornbreite und Moising-Heimstätten. Die Gartenschau-Kommission erkannte der Siedlung Heimstätten den ersten Preis zu. (Der 1. Preis besteht in einem namhaften Geldgeschenk und einem seidenen Tischbanner mit dem Zeichen G.S.G.) Bei der Prämierung der einzelnen Gärten waren die Siedlungen Waldhusen, Moising, Niendorf, Worrade, Sredniz, Schlutup und Schwarztauer Straße berücksichtigt worden. Die Siedlung Worrade hat im Rahmen des ganzen sehr gut abgeschnitten. Da der Gen. Wattersrat auf den ersten Preis verzichtete, ist die Reihenfolge: 1. Preis Gen. Jirkel (Worrade), 2. Preis Gen. Jürs (Schlutup), 3. Preis Gen. Pohlmann (Worrade), 4. Preis Gen. Calhon (Waldhusen), 5. Preis Gen. Wittfoht (Schwarztauer Landstraße), 6. Preis Gen. Fischer (Worrade), 7. Preis Gen. Schröder (Moising), 8. Preis Gen. Engelbert (Worrade), 9. Preis Gen. Böck (Schwarztauer Landstraße), 10. Preis Gen. Thiem (Moising).

Insgesamt wurden 40 Preise verteilt. Jeder Preisträger erhielt ein künstlerisch ausgeführtes Diplom und ein Geschenk. Die Preise waren von den Lübeder Gemeinwirtschaftsbetrieben, der Beamtenbank, Freunden und Förderern der Siedlungsbewegung gestiftet. U. a. gab es Muster-Häusermodelle, verschiedene Stämme Rhodeländer-Föhner, Kerkel, Enten, Gar-

Genograd, 6. Oktober
Zweihundertfünfzigtausend Menschen hielten heute den Eisbrecher „Krassin“ willkommen, als er in langamer Fahrt an der Spitze einer Eskorte von Kreuzern und Zerstörern, von Flugzeugen begleitet und unter dem Donner der Kanonen, in den hiesigen Hafen eintraf. Das Kriegsschiffgeschwader mit den begleitenden Flugzeugen war dem „Krassin“ im Finnischen Meerbusen bis jenseits Kronstadt entgegengefahren und dampfte dann zusammen mit ihm nach der Inselkette, wo eine Stunde halt gemacht wurde, um Abordnungen der Marine und der Dockarbeiter zu empfangen.

Der Flieger Tschuchnowski, der mit seinem Flugzeug die beiden Italiener Jappi und Mariano auffand, erklärte, daß er mit seinen Kameraden zuerst glaubte, drei Personen auf dem kleinen Eisberg zu sehen, daß er aber später einsah, einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein. Der Schiffsarzt Srednewski erklärte, daß Mariano bei seiner Rettung außerordentlich schlecht betäubt und schwach gewesen sei, während Jappi, der ziemlich kräftig gewesen sei, zwei Anzüge und zwei Paar Schuhe trug. Auf meine direkte Frage: „Glauben Sie, daß er Malmgren verspeist hat?“, antwortete er mit fester Stimme „Nein“ — aber die Lebensmittelvorräte und die Kleider eines Menschen im arktischen Klima wegzunehmen, ist nicht viel besser! Jappi sagte, und Mariano bekräftigte es, daß, wenn Mariano stirbt, Jappi ihn verspeisen könne.“

Die Sowjetzeitungen bringen zahlreiche Begrüßungen der „Krassin“-Mannschaft, die den Stolz auf deren Leistungen zum Ausdruck bringen. Der stellvertretende Kriegskommissar Umschlagit erklärt sie für „das Werk aller wertvollen Massen der Sowjetunion“. Unter den Gratulanten befindet sich auch die deutsch-russische Luftfahrtgesellschaft.

Nachkänge zur Nobile-Fahrt

Einstellung der Nachforschungen

Die Nachforschungen nach den Schiffsrückgebliebenen der Italla und der Raitham sind jetzt vollständig eingestellt, nachdem auch die letzte Expedition Spitzbergen verlassen hat. Hauptmann Rißer-Darfen und Oberleutnant Lühow-Holm, die beiden norwegischen Flieger, die zuerst an Ort und Stelle waren und sich bis jetzt auf Spitzbergen aufgehalten haben, haben sich nun in der Adventsbay zur Heimreise nach Norwegen eingeschifft.

Sozialdemokratischer Verein

Vorstand und Ausschuss
(einschl. Bezirksführer)

Dienstag, den 9. Oktober, ab 7 1/2 Uhr
Sitzung im Gewerkschaftshause

tenbänke, Gartengeräte, Obstbäume usw. Bei dieser Gelegenheit darf nicht die aufopfernde Tätigkeit der Gartenschau-Kommission, die aus den Garteninspektoren Petersen und Ahlisch und praktischen Siedlern besteht, vergessen werden. Es muß auch gesagt werden, daß die jährliche Beschäftigung der Gärten für die Entwicklung der Siedlungen Lübeds von unschätzbarem Wert ist.

Den Abschluß des Programms bildete ein Begeisterung auslösender Erntereigen, den 32 junge Siedlermädchen ausführten. Kostümierung, Gesang und Tanz gaben der Darbietung ein reizendes Gepräge. Moderne Tänze im großen Saal, alte Tänze und Volkstänze für die Jugend in zwei weiteren Räumen hielten die fröhlichen Teilnehmer noch einige Stunden zusammen. Ein Lob verdient die Ausstattung des Volkstanz-Raumes mit Fichten-Nischen und Kerzenständern. Im kleinen Saal trugen Kabarett-Vorträge zur Abwechslung bei.

Zu der in diesem Jahr vermiedenen Ausstellung der Gartenprodukte ist zu sagen, daß in Rücksicht auf die Platzverhältnisse davon abgesehen worden ist. Für das nächste Jahr ist in Verbindung mit der Feier zum 10-jährigen Bestehen der G.S.G. wieder eine solche geplant.

Im übrigen kann man den Lübeder Siedlern nur wünschen, daß sie sich den Sinn für die Einheit ihrer Bewegung wie bisher bewahren, das wird für die weitere Entwicklung der Siedlungsbewegung nur von Vorteil sein.

Theater und Musik

Don-Rosaten

Die Kunst dieses Chors hat ihre Anhänger, und ihre Zahl ist nicht gering. Das muß festgestellt werden, wenn auch die große Aula der Oberrealschule zum Dom nicht zeitlos besetzt war. Für Lübed war der Besuch gut, sehr gut sogar. Als die Don-Rosaten zuerst in unserer Stadt konzertierten, war die Hörerschaft größer, trotz höherer Eintrittspreise. Damals bedeutete ihr Kommen eine Sensation. Eine mit bedeutendem Geschick arbeitende Kellame hatte das Konzert in Lübed als ein nicht hoch genug zu wertendes Entgegenkommen hingestellt, da, wie man behauptete, der Rosatenchor in Großstädten ganze Reihen von Konzerten zu höheren Klassenpreisen veranstalten könne. Die Behauptung stimmte zweifellos. Wenn trotzdem die Don-Rosaten damals nach Lübed kamen — vor mehreren Jahren —, um hier zu ermäßigten (gegenüber den Großstädten, für Lübed waren sie immer noch hoch genug) Preisen zu singen, so bedeutete das eine gewisse Weitsicht der Leitung, die sich für die Folgezeit als berechtigt und lobnend erwies. Damals hat sich der Chor im Sturm eine Gemeinde erungen. Heute bedeutet sein Auftreten zweifellos keine Sensation mehr, wenigstens nicht mehr in dem Maße wie vor einigen Jahren. Die lediglich sensationslüsternen und die neugierigen Hörer bleiben fern. Aber die Gemeinde, die den Chor Jahr für Jahr feiert, ist immer noch groß genug.

Die Sensation ist — wie gesagt — heute nicht mehr die Zugkraft. Heute ist es die Kunst des Chors, und diese Kunst ist ebenso bedeutsam wie eigenartig. Bewundernswert — immer aufs neue — die Disziplin, die derartige Leistungen ermöglicht, bewundernswert die Technik, die sich der stimmlich hervorragend besetzte Chor zu eigen gemacht hat. Hervorragend die Wiedergabe der Kirchengesänge, denen das einzigartige Chorpiano die Grundfarbe gibt. Eine Leistung, die Eigenart und Kraft ausstrahlt, war die Darbietung eines Chorwerks von Davidowitsch, „Bandura“. Virtuosen wurden die

Paratyphus in Dresden

Vor einigen Tagen sind im Dresdener Ratsweinkeller mehrere Personen nach dem Genuß verabreichter Speisen mehr oder weniger schwer unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, die sich in hohem Fieber und starkem Brechreiz äußerten. Unter den Erkrankten, deren Zahl, soweit bisher bekannt, auf etwa 35 sich beläuft, befinden sich mehrere Angehörige des Bakteriologischen Instituts im Friedrichstädter Krankenhaus, die im Ratskeller eine Feter veranfalet hatten, sowie auch Personal des Ratskellers. Die Städtische Gesundheitspolizei ist in Verbindung mit der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Freitag ist eine von auswärts zugekehrte Dame, die anfangs nur leicht erkrankt war, unter Erscheinungen von Herzschwäche gestorben. Soweit die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich um Paratyphus B. Die Erkrankungen sind zunächst tödlich verlaufen, in der Mehrzahl aber bald abgeklungen. Die Unterdung ist am vorigen Dienstag abend durch einen als Bakterienträger ermittelten Küchenangestellten im Ratsweinkeller erfolgt, der sofort aus dem Betriebe entfernt und dem Krankenhaus zugeführt wurde.

Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Güterzug. In dem Vorort Dhra bei Danzig ereignete sich in der Nacht zum Sonntag an einem Eisenbahnübergang ein furchtbares Unglück. In dem Augenblick, als eine Autobussole die Bahngleise überqueren wollte, kam ein Güterzug heran und zerstückelte den Kraftwagen vollständig. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, zwei weitere kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Ursache des Unfalles dürfte wahrscheinlich auf die fehlende Schranke des unbeschilderten Bahnüberganges zurückzuführen sein.

Luftschiffahrt auf einem Wolkenkratzer in Washington. Zum ersten Male in der Geschichte der Luftschiffahrt ist ein Luftschiff auf dem Dach eines Gebäudes gelandet. Nach drei vergeblichen Versuchen gelang es dem halbstarren Luftschiff „M. E. 7“ der Goodyear Rubber Co., auf dem Dach eines Turmhauses in der inneren Stadt niederzugehen und festzumachen. Das Luftschiff blieb fünf Minuten auf dem Dache, warf dann los und setzte seinen Flug fort.

Ein Mundharmonika-Orchester beim Gottesdienst. Ein eigenartiges Erlebnis vermittelte das Tröstler Educator-Orchester unter Leitung von Hauptlehrer Bohner 2000 Zuhörern in der zufällig ausgezeichneten Tuttlinger Stadtkirche. Es dürfte das erste Mal gewesen sein, daß ein Mundharmonika-Orchester bei einem Gottesdienst mitwirkte. Die Wirkung der Mundharmonika als Orchesterinstrument für kirchliche Musik löste allgemeine Ueberraschung aus und fand begeisterte Zustimmung bei Laien und Musikern.

Nieder des dritten Teils dargeboten. „Der Scherz“ von Nagrawnik, „Wauka und Tanja“ von Dargomizski und das von Dobrowan arrangierte „Reigenlied“ trugen dem Chor und seinem genialen Leiter, Serge Jaroff, Beifallsstürme ein, wie man sie in Chorkonzerten selten erlebt. Und daß nach Erledigung der Vortragssolge noch eine Reihe von Zugaben verlangt und gewährt wurde, braucht kaum erwähnt zu werden. H. D.

Filmschau

Stadthallen-Schiffsplele. Ach ja, die unverstandenen Frauen! Jung, schön und lebenslustig die Gnädige — vielbeschäftigt, fleißig und paragrafenbesessen der Gatte, der bekannte Rechtsanwalt, — das ist ein gar ungleiches Gespann, und die Sache muß schief gehen — „Abwege“. Zumal wenn sich ein begabter junger Maler zu diesen beiden findet, der der „Unverstandenen“ die Langeweile vertreiben könnte. Alle Versuche, den Ehe-mann für eine reizende Frau zu begeistern, scheitern; selbst als er sie im Atelier des Malers in eindeutiger Situation antrifft (der Schein trag allerdings), rührt ihn das anscheinend wenig, er wendet sich voller Beranwortung ab. So bleibt nichts anderes als: es muß geschieden sein! Die Scheidung wird aus-gesprochen, aber noch im Vorflur des Gerichtsgebäudes, in den Armen liegen sich beide, ein neuer Hochzeitstermin wird ange-Setzt, und hoffentlich paßt der Herr Rechtsanwalt künftig besser auf seine Leute. Brigitte Helm spielt die Rolle der zwischen dem Gatten und dem Freund pendelnden gelangweilten Frau ganz vortrefflich, würdige Partner sind Tad Trevor als Maler und Diesel als Anwalt. Diese drei Hauptdarsteller sichern den Erfolg des Stückes, das zu einem alten Thema wenig Neues zu sagen weiß. — Die Geschichte eines jungen Millionärs, der einen Tag vor seiner Hochzeit Vater eines dreieinhalbjährigen Mäd-chens wird, berichtet mit dem nötigen Drum und Dran „Mein Papa“. Was diesem echt amerikanischen Märchen seinen Reiz gibt, ist das überaus gelungene Spiel der kleinen Jane La Verne, die mit dieser Leistung alle anderen Wunderkinder des Films weit in den Schatten stellt. In ihrem Wechsel von Freude und Tränen, von Ernst und Schalkhaftigkeit beweist die Kleine eine Ausdrucksfähigkeit, wie sie bei einem Kinde außergewöhnlich ist und zu den größten Erwartungen berechtigt. — Eine Größte berichtet von den merkwürdigen Erlebnissen einer dreiföpfigen Familie am Reimachtag und weckt die ibleste Heiterkeit, ver-mengt mit Kopschütteln. — Der Lehrfilm zeigt in vorzüg-lichen Aufnahmen die Gewinnung des Samlandgoldes, des Bern-Steins, an der osthpreussischen Küste. — In der Wochen-schau begegnet uns allerlei Ereignisse der neuen und neuesten Zeit, so sieht man u. a. den „Graf Zeppelin“ auf seiner letzten großen Fahrt über Berlin.

SPORT VOM SONNTAG

Schwartau 1 — F.S.B. 1 3:0 (1:0). Schwartaus bessere Stürmerleistungen entschied das Spiel für sich. F.S.B.s Sturm konnte trotz allen Anstrengungen nichts für sich buchen.

W.S. 1 — Viktoria 1 0:3. Auch hier entschied das bessere Können der Viktoria-Mannschaft. Dieselbe leistete sehr Gutes. Man sah es, daß es für Viktoria um die Entfaltung des Bezirksmeisters ging. — Wir sprechen hiermit den neugeborenen Bezirksmeister unsern Glückwunsch aus und hoffen, daß er auf dem dornenreichen Wege der Kreismeisterschaft den Bezirk ehren-voll vertreten wird.

W.S. 2 — Moising 1 1:12.

Viktoria 2 — Grevesmühlen 1 4:2.

Seereh 1 — Adler, Kiel, 2:5.

Seereh 2 — Rageburg 1 4:3.

Rückniz 2 — Heimstätten 1 3:5.

M. T. B. 1 Jgd. — Viktoria 1 Jgd. 2:0.

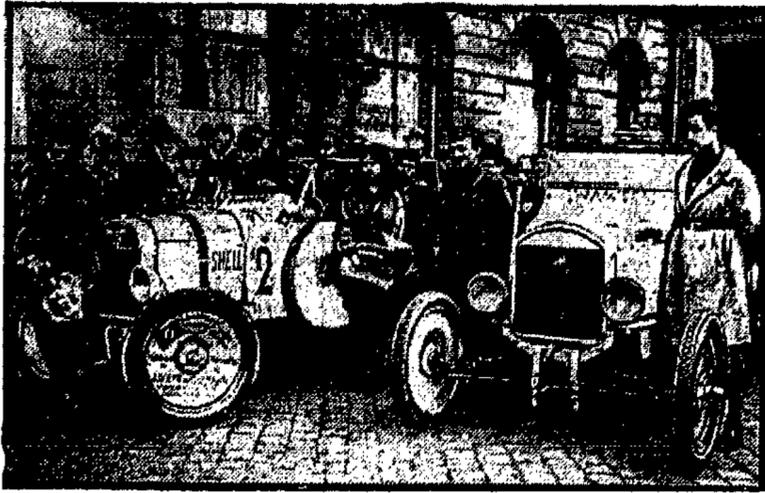
Rückniz 1 Jgd. — Worrwärts 1 Jgd. 0:5.

Rückniz Schüler — Heimstätten Schüler 1:3.

Bilder vom Tage

Im Auto um die Welt

Auf ihrer Reise „Rund um die Welt“ trat am Freitag die bekannte Wanderwelt-Expedition in Berlin ein. Die Expedition hat bis jetzt 4 Kontinente mit 43 Staaten bereist und fährt von Deutschland aus nach Australien. In Neuport soll die Reise beendet werden.



Englisches Gold für Deutschland

Die Reichsbank hat von England für über 10 Millionen Mark englisches Gold angekauft. Unser Bild zeigt das Beladen des Goldes.

Versicherungsbetrüger

Verbrechertum bei der Arbeit

Der Dresdener Prozeß gegen den Kaufmann Friedrich Treiber rollt neuerlich die Frage des „Versicherungsmordes“ auf. In der „Voss. Ztg.“ äußert sich ein Kenner dieser Materie, Ing. S. Kellen, über die Eigenart solcher Straftaten:

Von der scheinbar harmlosen Form des kleinen Schwindels angefangen, führt der Versicherungsbetrug bis zu der höchsten Spitze der Verbrechertata, zum Mord. Und es ist merkwürdig genug, feststellen zu müssen, daß es immer wieder die gleichen Leute sind, die vom „Reich“ geradezu „verfolgt“ werden. Zuerst brennt es in ihrer Wohnung; dann findet in ihrem Geschäft ein Kurzschluß statt, dann wieder verunglückt sie. Zur Abwechslung räumen ihnen nun Einbrecher das Geschäft völlig aus und schließlich endet die lange Serie ihrer Schadensfälle mit einem Juweliendiebstahl, dem fast regelmäßig Perlenkollern zum Opfer fallen, die mehr als 100 000 Mark gekostet haben. Bei anderen wieder wird fortwährend eingebrochen. Dritte haben das Reich, ständig unter Feuer Schaden zu leiden, aber es werden Eltern, Frauen und Kinder in schauerlicher Folge ermordet.

Als merkwürdiges Charakteristikum wird dabei meist zu beobachten sein, daß alle solche „Schicksalschläge“ unmittelbar nach eingegangener Versicherung eintreten.

Und nun einige Fälle. Im Jahre 1927 wurde in Bern ein junges Mädchen zu einer leichten Strafe und ein Juwelier zu 9 Monaten Zuchthaus verurteilt, weil sie gemeinschaftlich versucht hatten, eine Versicherungsgesellschaft um 50 000 Fr. zu betrügen. Zu diesem Zwecke hatten sie eine groß angelegte Geschichte erfunden: Eine Dollarprinzessin soll dem Juwelier eine Perlenkette zur Reparatur übergeben haben, die ihr dann als Wertpaket nach London nachgeschickt worden wäre. Die Kette sei aber in Verlust geraten, und die Bestreiterin hätte der jungen Dame ihre Ansprüche an die Versicherungsgesellschaft überlassen, um sie dafür zu entschädigen, daß sie von ihrem Gatten hypnotisiert und in der Hypnose geschwängert worden sei. Als Unterlage für diese Geschichte war von dem Gaunerpaar ein umfangreicher Schriftwechsel angefertigt worden, der lediglich den Fehler hatte, daß er sofort als Fälschung erkannt wurde.

Das entsetzliche Beispiel eines Transportversicherungsbetruges gab ein gewisser Thomas, der in Bremen ein hochverheiratetes Paär auf den Dampfer „Mosel“ bringen ließ. Das Paär, das eine Höllenmaschine barg, explodierte vorzeitig, beschädigte das Schiff schwer und tötete zahlreiche Menschen. Thomas sagte sich eine Kugel durch den Kopf, gestand aber unmittelbar vor seinem Tode, daß er beabsichtigt hatte, das Schiff auf hoher See zu versenken, um sich mit Hilfe der Versicherungssumme zu lancieren.

Auch die Seeversicherung kennt Entsetzliches. Schiffe wurden zum Sinken gebracht, und nicht immer gelang es der Mannschaft, sich zu retten.

Besonders schlimm steht es in der Feuerversicherung aus. In Deutschland sind 60—70 Prozent aller Brände auf Brandstiftung zurückzuführen. Der im Bezirk der österreichischen Bundesgendarmerie im Jahre 1926 verursachte Schaden durch Brandstiftung betrug nicht weniger als 19 500 000 Schilling!

Bei der Einbruchdiebstahlversicherung ist seit einiger Zeit etwas ganz Neues im Gange. Während in früheren Jahren die Betrüger die Schadensfälle selbst fingieren mußten, wobei sie sich durch ihre latenten Arbeit nur allzu oft verrietten, haben sie dies heute nicht mehr nötig. Wenn in einem Geschäft eine Abhäftodung eingetreten ist, erscheint eines Tages ein wohlangezogener und hierher aussehender Herr, der sich bei dem Geschäftsführer bescheiden danach erkundigt, ob ihm ein Total-Ausverkauf angenehm wäre. Findet ein solches Angebot Interesse, dann zieht man sich in das Privatkontor zurück, in dem die Provision des Geschäftes ausgemacht wird. Nachdem sich der Agent seinen Gewinnanteil gesichert hat, rückt er mit der Frage heraus, wie hoch der Geschäftsinhaber eigentlich gegen Einbruch versichert sei. Erscheint dem Herrn die Versicherungssumme nicht hoch genug, dann rät er zu einer schleunigen Nachversicherung, läßt aber gleichzeitig durchblicken, daß dies für die Abwicklung des Geschäftes von größter Bedeutung sei. Jetzt ist der Zeitpunkt des Handelns gekommen. Sicherheitsklaffen, Türverriegelungen, Vorlegebalken, Rolläden, elektrische Sicherungen, massive Wände, Geldschränke, biffige Hunde, Wächter, — kurz, alles versagt.

Eines Morgens ist die Tat vollbracht, und der Eigentümer steht entsetzt und jammernnd in seinem völlig ausgeraubten Lokal. Selbst ein Laie muß sofort erkennen, daß hier Fälschenteile von Qualität an der Arbeit waren.

Der Schaden wird natürlich auf die Masse der Versicherungsnehmer abgewälzt. Dem einen „Total-Ausverkauf“ folgt gewöhnlich ein zweiter, ein dritter, ein vierter. Das Geschäft nährt seinen Mann. Und gelangt der Betrüger in Fachkreisen nach und nach zu einer traurigen Berühmtheit, dann schiebt er als Versicherungsnehmer Verwandte und Freunde vor — und das Spiel beginnt von neuem.

Selbst die Wasserleitungsversicherung (1) wird von besonders schlaun Betrügern gebrandtscht. So versicherte eine gut fundierte Handelsgesellschaft erst vor wenigen Monaten 600 Zentner Düngemittel, die angeblich kurz darauf durch einen Wasserrohrbruch vernichtet worden waren. Die Ermittlungen ergaben aber, daß der Wasserverbrauch der Firma in der fraglichen Zeit vollkommen normal gewesen war. Als man nun weiterforschte, stellte man fest, daß die Düngemittel kurz vor dem angeblichen Rohrbruch verkauft worden waren, und daß die Firma versucht hatte, ihre Finanzen mit Hilfe eines Versicherungsbetruges in Ordnung zu bringen.

Auf dem Gebiete der Glasversicherung korrigierte ein anderer Mann sein Glück. Als er im Kino den Film „The Kid“ sah, in dem Jackie Coogan die Scheitern in der Stadt zertrümmerte, damit sein Freund Chaplin Arbeit als Glaser bekäme, beschloß er, seinem Versicherungsgeschäft auf die gleiche Weise nachzuhelfen. Er eilte des Nachts durch die Straßen von Wernigerode und schlug den Ladenbesitzern die Schaufensterscheiben ein. Auf Grund der überall vorgefundenen Fingerabdrücke wurde er von der Polizei als Täter entlarvt. Kurz vor seiner Vernehmung verübte er Selbstmord.

Unfall- und Lebensversicherung bilden geradezu unerlöpliche Fundgruben für Kriminalisten, Psychologen, Ärzte und Volkswirtschaftler. Versicherungsmorde gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Der Massenmörder Hopf, der Eltern, Frau und Kind vergiftet hatte und seine zweite Frau zu vergiften suchte, dann Karl Paarleithner, der im Jahre 1923 seinen von ihm hochversicherten Gehilfen Andreas Berger von der Aienbergwand in den Abgrund stürzte. Arbin und Kreuzer, die im März 1928 den schwedischen Großindustriellen Direktor Flyborg mit seinem Auto in die Luft fliegen ließen, der Kleinbauer Helmut R., der in Blantensee seinen Arbeiter ertränkt hatte, Hüllerer, der im März 1927 seine Frau auf dem „Schwarzen Berg“ bei Siegenfeld in die Tiefe stieß, und viele, viele andere sind Mörder geworden, lediglich, um sich in den Besitz einer Versicherungssumme zu setzen.

Der Kanadler Choff hat erst kürzlich den neuerlichen Beweis dafür erbracht, wie wenig den Versicherungsbetrüger selbst die eigene Gesundheit gilt. Unbedenklich werden da Arme und Weine abgelagert, zahlreich sind die Fälle, in denen sich die

Betrüger verkrüppeln lassen, um Unfälle vorzutauschen. In Amerika zahlten die Gesellschaften bis zum Jahre 1891 für den Verlust der linken Hand 2500 Dollar aus. Die große Zahl von Ansprüchen, die aus Gründen dieser Art geltend gemacht wurden, hatte zur Folge, daß die Prämien um die Hälfte herabgesetzt wurden und heute da, solche Ansprüche verringerten sich plötzlich um 80 v. H.

Unter solchen Umständen darf es nicht weiter wundernehmen, daß es auch Menschen gibt, die ihre Pferde mit Petroleum übergossen und dann angezündet haben. Hundertlang wirkende Giftstoffe eingaben, um sie hoch verschert zu exportieren, Menschen, die geschäftsmäßig ihr Vieh in den Stallungen verbrennen ließen, nur um des Geldes willen.

Wer sich der Mühe unterzieht, dieses Gebiet eingehend zu studieren, muß zu der Überzeugung kommen, daß die Schaffung eines polizeilichen Sonderbezirkes nach dieser Richtung hin durchaus erforderlich ist.

Die rheumatischen Erkrankungen und ihre Bekämpfung

Mit den feuchtkalten Herbstmonaten beginnt wieder die Hauptleidenszeit der Rheumatiker. Es wird sich daher gerade in dieser Zeit das Interesse weiterer Kreise den modernen Bestrebungen zur Bekämpfung dieser Volkskrankheit zuwenden. Daß es sich um eine Volkskrankheit größten Umfanges handelt, ergibt sich aus dem statistischen Material der Krankentafeln. Einer der erfahrensten Fachmänner, Dr. Zimmer, hat auf Grund dieses Materials festgestellt, „daß sowohl für die Krankentafeln wie für die Landesversicherungsanstalten die Lasten, die durch die Erkrankungen der Bewegungsorgane, und unter diesen besonders durch die rheumatischen Leiden entstehen, viel größer sind als die Lasten, die durch die Gesamtheit der tuberkulösen Krankheiten hervorgerufen werden“. Da es sich dabei um eine Erscheinung handelt, die keineswegs an den Landesgrenzen halt macht, und da erfahrungsgemäß wissenschaftliche Forschung und Bekämpfung von Gesundheitschäden am erfolgreichsten auf breiter Basis unternommen werden kann, wurde im Jahre 1928 ein Internationales Komitee zur Erforschung und Bekämpfung des Rheuma gegründet. Auch in Deutschland besteht eine Sektion dieses Komitees, der es gelungen ist, das allgemeine Interesse der Sozialversicherungsträger und der wissenschaftlichen Kreise zu gewinnen. Der Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung schließt seine im Jahrbuch der Krankenversicherung 1927 veröffentlichten Ausführungen über die bisher gemachten Erfahrungen mit folgenden Worten:

„Eines können wir aber jetzt schon mitteilen, daß nämlich bei diesen Bestrebungen die Träger der Sozialen Versicherung, insbesondere die Krankentafeln, in erster Linie stehen, die Krankentafeln besonders deshalb, weil hier die rheumatischen Erkrankungen in ihren Anfangsstadien erfaßt werden können. Das ist um so wichtiger, als für die Bekämpfung des Rheuma daselbst gilt wie für die Bekämpfung der Tuberkulose und der anderen Volksleiden, daß man einer Krankheit nur dann Herr werden kann, wenn man sie in den allerfrühesten Stadien erkennt und so frühzeitig wie möglich energisch gegen sie vorgeht. Die Verschleppung von Krankheiten ist der größte Feind ihrer organisierten Bekämpfung. Wir waren bis jetzt gewohnt, die Schwere einer Volkskrankheit nach ihrer Sterblichkeitsziffer zu beurteilen, und wir haben erst in neuerer Zeit Gelegenheit, einen anderen Maßstab anzulegen, den ihrer sozialen Auswirkung. Die organisierte Bekämpfung der rheumatischen Erkrankungen befindet sich daher erst in ihren allerersten Stadien; aber die Energie, mit der sie in allen Kreisen in Angriff genommen wird, darf uns dazu berechtigen, zu hoffen, daß auch hier der Lohn der Arbeit nicht ausbleibt. Wir dürfen es mit besonderem Dank begrüßen, daß das Reichsarbeitsministerium die Richtlinien für das Heilverfahren, wie sie für die Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten bestehen, demnach auch auf die rheumatischen Krankheiten ausdehnen wird. Damit ist von der wichtigsten Stelle die Bedeutung der rheumatischen Erkrankungen als Volksleiden anerkannt worden, und damit die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.“

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

Sonnabend, den 6. Oktober 1928
(Vom Statistischen Landesamt)

Äpfel, ausl. 90—45, int. 15—35, Kochäpfel 10—15, Esbirnen 20—25, Kohlrüben 10—15, Pflaumen 15—20, Zwetschen 15—32, Kleeberbeeren 15—20, Kronsbeeren 45, Weintrauben, hell 32—50, blau 35—80, Bananen 40—45, Tomaten 22—26, Zitronen (Stück) 15—25, Weißkohl 4—5, Weißkohl 7—8, Rotkohl 6—8, Rosenkohl 35—40, Blumenkohl (Kopf) 35—40, Brockbohnen 30 bis 40, halbreife Bohnen 50—60, Kopfsalat (Kopf) 8, Spinat 15, Kohlrabi (Bund) 10—15, Kürbis 5—12, Stedrüben 4—5, Nüßchen 12—15, Rotebeete 8—10, Radieschen (Bund) 5, Rettich (Stück) 5—10, Wurzel (Bund) 5, Pfund 5, Karotten (Bund) 7, Gurken (Stück) 10—30, Senfgurken (Pfund) 30, Meerrettich (Stange) 15—35, Porree (Stange) 5—10, Sellerie (Knolle) 10 bis 20, Petersilienwurzel (Bund) 20—25, (Stück) 5—8, Zwiebeln (Bund) 7, (Pfund) 10—12, Kartoffeln (1 Zentner) Industrie 350, Odenwälder 350, lange gelbe 420—450, (Pfund) 4—5, Eier, frische (Stück) 14½—16.

Das feine Cocos-Speisefett

Nur echt mit dem Namenszug Dr. Schlink

Winterkartoffeln

alle Sorten vom hellen Sandboden liefert in Ia. Qualitäten

Alfred Storm Bäckerstr. 11-13 Fernruf 23 856

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupffer, Kronsfordener Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Nächste Woche

19. u. 20. Okt.

Ziehung 1. Klasse

Preußisch-Südd. Staatslotterie

STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME **Jansen** JOHANNIS STRASSE 11 TEL: 295 29.

Öffentliche Versteigerung

am **Mittwoch, dem 10. d. Mts.**, vormittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, über:

Schreibtische mit Sessel, leberne Klappstühle, 1 Sofa mit Umbau, Klavier, 1 Chaiselongue, 1 Radioapparat, 1 zweiflügeliger Kleiderschrank, 1 antiker mahagoni Tisch und Sekretär, 1 Schreibmaschinentisch, Schreibmaschinen, 1 Schreibtisch mit und ohne Marmorplatte, 1 Schrank, 1 Reol, 1 Vadenkaffe, 1 Vadenregal, 1 Vadenwaage, 1 Milchschrank, 1 Geldschrank, 1 Sofa, 1 transportabler Kachelofen, 1 gr. Bild, 1 Papierständer, 12 Meter Streifgarn, 125 Meter Hemdentuch, silberne und vergold. Anrichtentische, antike silb. Küchenheber und Zuckerschalen, silberne Obstmesser und Gabeln, 1 silb. Brotkorb, Eierlöffel, Schokolade, 1 Partie Zigarren u. Zigaretten, Toilettenseife, 6 Gläser, 25 verschlebene Vogelkäfige, 2 Rollwagen, 1 Pferd (dunkler Rasse), 2 Personen-Kraftwagen (Opel, Stöcker).

Ferner **mittags 12 Uhr in Schlutup**, 1 Nähmaschine m. Motor, 1 Bild, 1 Blumenkrippe.
Käufer wollen sich 11.45 Uhr bei der Polizeistation einfinden.

Die Gerichtsvollzieher

Düngekalk
Torfmull
Lief. auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/52
(unterhalb Lohberg)

Eiertartoffeln
Sange gelbe
Industrie-
Kartoffeln
schöne helle Winterware

Mandolinen- und Gitarren-
Unterricht
H. Rahgens, Georgstr. 36

Karl Henning
Kronsjorder Allee 60
Mengenstr. 22
Telephon 23 201

Schuh-Reparaturen
in ausgezeichneter Ausführung
Überzeugen Sie sich bitte persönlich von meinen niedrigen Preisen, die ich hier nicht angeben kann
K. Nawrocki, Hükstraße 75

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36

Montag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr:
1. Preisskat
Beste Geflügel- und Fleischpreise
Café Bernhardt

Zentral-Hallen
Morgen Dienstag
Gr. Tanzkränzchen
Anf. 8 Uhr Eintritt frei!
Voranzeige, Sonnabend,
18. Okt. Gr. Ball v. Sparklub Helene Anf. 7, Ende 2 Uhr

Die großen Zahlen

unserer Umsätze und der durch unsere Zentrale erteilten Aufträge

Kleiderstoffe

ermöglichen die vorstehenden **kleinen Zahlen** der Verkaufspreise.

Kleider-Schotten
reine Wolle, schwere Qualität, in geschmackvollen Farbstellungen
3.25

Woll-Veloutine
ca. 100 cm breit, das neue Gewebe für aparte Nachmittagskleider
5.50

Crépe-Cald
ca. 130 cm breit, reine Wolle in modernen Farben, von der Mode bevorzugt
5.90

Lammfell
ca. 140 cm breit, schwere Qualität, für Jacken und Mäntel
8.90

Corkscow
ca. 140 cm breit, mit Velour-Absätze, für Damenmäntel
12.80

Woll-Püsch
ca. 120 cm breit, schwarz, schwere Mantelware
13.80

Seidenstoffe

Taffet
ca. 85 cm breit, für Stillkleider, in allen Ballfarben vorrätig
3.95

Crépe-Georgette
ca. 100 cm breit, reine Seide, in enorm großem Farbensortiment
5.50

Köper-Velvet
ca. 90 cm breit, prima Kleiderware, vorrätig in allen Farben
6.90

Crépe-Romain
ca. 100 cm breit, wechselfarbende Seide, von der Mode bevorzugt
12.50

Panne
ca. 90 cm breit, einfarbig, der ideale K'seiden-Samt für große Gesellschaftskl.
17.50

Seal-Püsch
ca. 120 cm breit, schwarz, das edle Gewebe für vornehme Mäntel
18.90

Katzen
Nur dadurch, daß wir mit unseren Leistungen stets in der vor-
ersten Linie marschieren konnten wir uns den wichtigsten Platz
im Textilhandel erobern, welchen wir gegenwärtig einnehmen.

Es wird kalt!

Wir sind gerüstet und bieten zu **billigsten Tagespreisen** an:

Westf. Hartkoks 50/80, 40/60, 20/40 mm	Braunkohlen-Briketts Alle Niederl.-Marken ferner „Union“ und „Herta“
Kammerofen-Koks Lübecker und Kieler 60/80, 40/60, 20/40 mm	Anthrazitkohlen deutsch, englische Nuß I, II, III
Nuß- und Stückkohlen deutsche, englische	Anthr.-Eiform-Briketts
Klg. Tannenholz zum Anheizen	Riebeck-Grude
	Buchenholz gesägt, grob, gespalten

Jede Lieferung sofort frei Haus ohne Nebenkosten

Possehl's Kohlenhandel

Stadt: Beckergrube 38-44 Fernsprecher 25 831-35 Mühlenstraße 62 Fernsprecher 23 566-67	Holstenor: Salzspelcher, Holstenbrücke Moisinger Allee 48 Kerkringstraße 9 Schwartauer Allee 148
Burgtor: Kottwitzstraße 5-11	Mühlentor: Kokswerk „bei der Gasanstalt“

Bad Schwartau
Uhren- etc. Reparaturen
gut u. sehr bill.
Garantie 4275
Hubertus, Auguststr. 3

Patent-Matratzen
Lüftung-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Helli
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/1121
h. d. Holstenstr. 4275

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Achtung Bauflembner!
Verammlung
am Dienstag, dem 9. ds. Mts., abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
Ausgabe der Karten zum 50jähr. Jubiläum
Branchenleitung und Festauschuß kommen um 7 Uhr zusammen.
Vollzählig. Erscheinen ist dringend erwünscht.
4288 Die Branchenleitung.

Lübecker Volkshochschule

Eröffnungsfeier

Freitag, d. 12. Oktober abends 8 Uhr
in der Aula der Ernestinenschule
Friedrich Griese: Aus eigenen Werken

Dichter-Abende
Vorlesestunden der Lübecker Volkshochschule
jeden Freitag, abends 8,15 Uhr
Oktober / Dezember
im Ausstellungssaal der Stadtbibliothek (Neubau)

19. Okt.: Björnsterne Björnson Vortragender: Fred J. Domes
26. Okt.: Johann Bojer . . . Vortragender: Karl Thulke
2. Nov.: H. C. Andersen . . . Vortragende: Frau Dr. Lies Kons
9. Nov.: Knut Hamsun . . . Vortragender: Alfred Winter
16. Nov.: Hans Frand (I. Buddenbrook-Abend, Aula der Oberrealschule zum Dom) . Vortragender: Hans Frand
23. Nov.: Selma Lagerlöf . . . Vortragender: Dr. H. Schneider
30. Nov.: Finnische Erzählungen Vortragender: Dr. W. Pieth
4. Dez.: Thomas Mann (II. Buddenbrook-Abend, Aula der Oberrealschule z. Dom) Vortragender: Prof. Dr. Thomas Mann
14. Dez.: Jens Peter Jacobsen . Vortragender: A. B. Enns

Teilnehmerkarten und nähere Auskunft: Geschäftsstelle der Volkshochschule, Stadtbibliothek, Hundestraße 5, I. (Leihstelle)

Gravirringe
333 von RM 4.- an
585 von RM 8.- an
Hunderte von Ringen
Gravierung gratis!
Schmuckfaden, Bekleid.
Uhren und Weder
Ausführung von Reparaturen u. Neuanfertigung
sauber u. billigst. 4270
Goldschmied Steudel
Fig. Werkst. Königstr. 82a

Stadtheater Lübeck
Montag, 20 Uhr:
Toboggan (Drama)
Ende 10 Uhr
Dienstag, 20 Uhr:
Mona Lisa (Oper)
Lehtes Gastspiel Kammer-
sängerin **Liesbeth**
Ulhrig, Dortmund
Mittwoch, 20 Uhr:
Drei arme kleine
Mädel (Operette)
Donnerstag, 20 Uhr:
Der Vogelhändler
(Operette) Gastspiel
Helga Rönnau, Ham-
burg 4270
Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerspiele
Die Geschwister und
Die Laune des Ver-
liebten
(Außer Abonnement)
Ausgabe der fälligen
Abonnementskarten und
Gutscheine während der
Kassentunden und ab
Dienstag auch nachmitt.
von 3-6 Uhr an der
Theaterkasse.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Südbad

Schwartau-Kienfeld. S.P.D.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 9. Oktober, abends 8 Uhr, findet in Kienfeld in Schulh Gasthof unter gemüthlicher Abendstimmung die Genossinnen werden gebeten, sich restlos zu beteiligen. Frauen und Mädchen, welche uns noch fernstehen, sind hiermit freundlichst eingeladen. Die Bezirksführerinnen wollen diesbezügliche Propaganda machen. Die gewählte Kaffeekommission hält ihre Sitzung am Sonntagabend 8 Uhr bei der Genossin Paclau, Auguststraße, ab. Der Vorstand.

Hansestädte

Hamburg. Die Seelente kündigen den Tarif. Die im Aktionsausschuss Seemannischer Berufsverbände zusammengeschlossenen Organisationen haben die Tarife für die Großschiffahrt, für die Seeschlepper und für Seefeldler zum 31. Oktober gekündigt. Es wird von den organisierten Seelenten gefordert: Erhöhung der Heuer und der Leberstundenvergütung sowie Erhöhung der Pauschallöhne für das Bedienungspersonal und Verpflegungspersonal. Verhandlungen mit den Reedereien haben noch nicht stattgefunden, sind aber in den nächsten Tagen zu erwarten. — Ein zweites Todesopfer der Geesthachter Wahlunruhen. Die Wahlmullite des vergangenen Sonntags in Geesthacht haben ein zweites Todesopfer gefordert. Mit schweren Verletzungen war am Abend des Wahltages der Fischer Friedrich Weier, Mitglied des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, im Bergedorfer Krankenhaus eingeliefert worden. Er hatte besonders gefährliche Stiche in den Rücken erhalten die auch die Lungen getroffen hatten. Am Freitagabend ist Weier, ein 45jähriger Familienvater mit mehreren unmündigen Kindern, seinen Verletzungen erlegen.

Mecklenburg

Schwerin. Ein Schweriner Arzt tödlich verunglückt. Ein folgenschweres Automobilunglück hat sich am Sonntagabend in den späten Nachmittagstunden auf der Chaussee Schwerin — Wismar in der Nähe der Ortschaft Jichau ereignet. Als plötzlich aus einem Waldweg ein Wagen kam, wurde der Führer des Autos verwirrt. Er zog die Bremsen zu fest an, ja daß der Wagen sich mehrere Male überschlug. Der heftige Sachschaden für Hausleiden Dr. Kämpfer, der wegen seiner allgemein anerkannten Nützlichkeit auf dem Gebiete der Hautkrankheiten im ganzen Lande außerordentlich geschätzt wurde, wurde unter dem Wagen begraben und erdrückt. Er konnte nur als Leiche unter dem Auto herangezogen werden. Frau Kämpfer hatte sehr schwere innere Verletzungen erlitten und blieb bewußtlos liegen. An ihrem Aufkommen muß gezweifelt werden. — Motorradunglück im Buchholz. Am Donnerstag nachmittag hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, auf der Chaussee Ludwigslust — Schwerin im nahen Buchholz ein schweres Verkehrsunfall zugetragen. Der Berliner Opernsänger Diederichs, der mit seinem Motorrad ein vor ihm herfahrendes Auto überholen wollte, verlor die Gewalt über die Steuerung und wurde in hohem Bogen auf die Chaussee geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Die Insassen des Autos nahmen sich des Verunglückten, der anscheinend schwere innere Verletzungen erlitten hat, an und schafften ihn nach Ludwigslust, wo er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Rostock. Verhafteter Mörder. Der Mörder des Tischlergehilfen Paul Linke, ein 22jähriger Arbeiter Anton Heinz, ist in Hagen i. W. ermittelt und festgenommen worden. Heinz ist geständig, Linke am 16. September auf der Chaussee zwischen Rostock und Stralsund hinterücks überfallen und erstochen zu haben. Bei Heinz wurden noch die Papiere und einige Wertgegenstände des Ermordeten gefunden.

Kraakow. Ein Forstgehöft in Flammen. Am Freitagmittag war auf dem Forstgehöft Windfang in der Nähe von Kraakow ein verheerendes Schadenfeuer ausgebrochen. In einem strohgedeckten Gebäude, in dem sich die Wohnung eines Arbeiters und außerdem der Pferde-, Kuh- und Schweinestall, sowie die Waschküche befand, war der Brand vermutlich infolge eines schadhafte Schornsteins ausgegangen. In kurzer Zeit verbreitete sich das Feuer über das ganze umfangreiche Gebäude, das bis auf die Grundmauern ein Raub des Elements wurde. Glücklicherweise gelang es noch, das Vieh rechtzeitig aus den brennenden Ställen in Sicherheit zu bringen. Der größte Teil des Mobiliars der Arbeiterwohnung wurde vernichtet. Außerdem sind umfangreiche Futtermittel sowie Ackergerät und Wagen mitverbrannt. Der Schaden soll nur teilweise durch Versicherung gedeckt sein.

Schleswig-Holstein

Badenorf. Großfeuer. Vermutlich durch Kurzschluß kam in einer der letzten Nächte in dem Schuppen des Viehhändlers Fritz Schwarz Feuer zum Ausbruch. Große Mengen Futtermittel und Heizstoffe sind mitverbrannt, ferner Kälber und Hühner, Fahrräder und Wagen. Wassermangel hinderte zeitweilig die Rettungsarbeit der Feuerwehren.

Neumünster. Die lebende Feuerfäule. Beim Entleeren eines Benzintankes an der Bahnstraße Kummerfeld-Neumünster wurde die Kleidung des 87jährigen Arbeiters Otto Wagner stark mit Benzin durchtränkt. Als W. später in einer Wäckerbunde dem Ofen zu nahe kam, fing die Kleidung Feuer, so daß der Unglückliche in hellen Flammen stand. Wagner wurde in besorgniserregendem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Hannover

Winsen an der Luhe. Beim Gänserupfen verbrannt. In Garlfors war am Freitag nachmittag die Frau des Hofbesizers Stein damit beschäftigt, Gänse zu rupfen. Als sie die Tiere an einer Spiritusflamme anhängen wollte, fing ihre Kleidung Feuer und im Nu stand die Frau in hellen Flammen. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie am Sonntagabend morgen durch den Tod von ihren entsetzlichen Qualen erlöst wurde.

Die Umstellung bei der Reichsbahn

Das Äußere der Zweiklassenzüge

Die Umstellung der Deutschen Reichsbahn auf das Zweiklassensystem bringt eine wesentliche Veränderung in der äußeren Form der Züge mit sich, die insbesondere bei den Personenzügen zutage tritt. Bei diesen Zügen sollen vorwiegend die Wagen der jetzigen dritten Klasse verwendet werden. In der ersten Zeit werden natürlich noch vielfach ältere Wagen laufen, die durch Aufleben eines Zeitfels mit einer „B“ als moderne Holzklassenwagen markiert werden, denn das Umzeichnen der modernen Wagen, die bisher für die vierte Klasse benutzt wurden wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Im allgemeinen sollen die Züge aus einem einheitlichen Wagensystem bestehen, nur bei besonders starkem Verkehr werden ältere Wagen eingestellt und mit Bänken versehen, während die bisherigen Wagen 4. Klasse, die nur zwei Bänke und einen großen Raum für Traglasten aufweisen, hauptsächlich für die Züge in Frage kommen, die dem Marktverkehr dienen.

Die neuen Sitzzüge, die im Kursbuch mit „E“ bezeichnet sind und an Stelle einiger bisheriger beschleunigter Personenzüge (BP) verkehren — es handelt sich um etwa ein Drittel dieser BP-Züge — bestehen aus vierachsigen Drehgestellwagen, wie sie bisher bei den Sitzzügen verwendet wurden.

Die Reihenfolge der Wagenklassen wird in der Weise geregelt, daß sich die Polsterklasse in der Mitte des Zuges und die Holzklasse vorn und hinten befindet. Die Reisenden sind daher in der Lage, sofort ihre Klasse zu finden und brauchen nicht, wie es namentlich auf kleineren Haltestellen mit kurzem Aufenthalt vorkam, mit ihren Koffern von einem Ende des Zuges bis zum anderen zu laufen.

Für die erste Klasse, die nur in den wichtigsten D-Zügen, FD- und EFD-Zügen enthalten ist, werden die D-Zugwagen mit besonders gut ausgestatteten Abteilen erster Klasse Verwendung finden.

Im übrigen ist dem reisenden Publikum eine genaue Beachtung der Fahrpläne auf den Bahnhöfen und Haltestellen sowie der Kursbücher zu empfehlen.

Weitere Ausführungsbestimmungen

Zu der großen Umstellung gibt die Reichsbahn noch einige weitere Ausführungsbestimmungen bekannt. Die alten Fahrkarten sollen ausgetauscht werden, allerdings nicht mehr zu den alten, sondern zu den neuen Preisen. Fahrkarten mit dem Aufdruck „A-Klasse“ gelten also für die 3. Klasse der Personenzüge, sie können daher künftig auch mit Zuschlagarten in Sitz- und Schnellzügen gebraucht werden. Zur Benutzung der Sitzzüge berechneten mit in Zukunft folgende Karten: 1. die neuen Fahrkarten 2. und 3. Klasse mit Aufdruck „Sitzzug“ und rotem Grundstrich von links oben nach rechts unten; 2. die jetzigen Fahrkarten 2. und 3. Klasse mit Aufdruck „Sitz- oder Personenzug“, sofern sie den roten Querstrich tragen; 3. alle für die Personenzüge gültigen Fahrkarten in Verbindung mit der Sitz-

zuschlagkarte. Daneben kann man die Sitzzüge natürlich auch benutzen mit den Fahrausweisen „für alle Züge“ und den Personenzugarten mit Schnellzugzuschlagkarte.

Wer mit einer Sitzkarte oder einer Personenzugkarte mit Sitzzuschlag einen Schnellzug benutzen will, muß eine weitere Sitzzuschlagkarte seiner Klasse und Zone dazulösen. Da die Zuschläge für Schnell- und Sitzzüge in fünf bzw. sechs Zonen geteilt sind, empfiehlt es sich, genau darauf zu achten, auf welchen Strecken man eine höhere Zuggattung benutzen will, damit man nicht zu diese Zuschlagarten löst.

Die neue Holzklasse

In einer Zuschrift an unser Anhalter Parteiblatt gibt ein Leser vor der Einrichtung der neuen Holzklasse folgende interessante Schilderung:

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Und es ist doch eine Art Umwälzung der Gesellschaftsordnung, was die Reichsbahngesellschaft da vor hat: Verminderung der Klassen von vier auf zwei — Polsterklasse und Holzklasse.

Wer viel auf der Bahn umherliegt, dem kann man nachfühlen, daß es den werdenden Wagen mit Spannung entgegensteht. Viel wurde in diesen Tagen über die Neueinrichtung debattiert, bis sie plötzlich da waren — die neuen Holzklassenwagen nämlich. Und wie einfach ist die Sache gelöst. Ja, unsere Reichsbahn versteht sich auf die Umstellung. Also ganz einfach. In den alten Viererklassewagen hat eine Bank Aufstellung gefunden. Sicher sollen die Sitzplätze in Wegfall kommen. Aber nicht etwa schön angezeichnete Bänke stehen jetzt dort. Alte Bekannte grüßen den Zeitgenossen aus „Deutschlands großer Zeit“. Das sind ja die Bänke aus den Viehwagen, die uns aufnahmen, wenn's hinaus ging, ins „Stahlbad“. Also die Erinnerung an die „glorreichsten, herrlichsten Zeiten“, das ist der erste Eindruck der Neueinrichtung der Holzklasse.

Aber was ist denn das? Ah, der schlanken Linie angepaßt sind die neuen Bänke. Genau 26 Zentimeter Durchgangsbreite bleiben zwischen Bankeneinde und Wagenwand. Für den Durchschnittsproleten langt es gerade zum Hindurchschlingeln. Aber was macht denn da der behäbige Bürgersmann? Der ganze soll doch wohl ein 3.-Klasse-Ersatz sein. So las man es doch kürzlich bei Schmachthafmachung der neuen Fahrpreise in der bürgerlichen Presse. Der bisherige Preis der 3. Klasse wurde dem der neuen Holzklasse gegenübergestellt, wobei immer nur von einer Verbilligung zu lesen war. Daß es bisher auch noch eine 4. Klasse gab, wurde verschwiegen, sonst merken diese „Berklassigen“, daß sie die Zechen für die Neueinrichtung zu zahlen haben.

Aber, wie nun auch der Augenschein lehrt, außer am Geldbeutel merkbar, ist diese neue Einrichtung der Holzklasse für den Proleten nichts anderes als die bisherige „geliebte Zweiklassigkeit“.

Schule, Deutschtum — Auslandsdeutschtum

Eine Replik

Unter dieser Überschrift nahmen wir kürzlich zu einigen brennenden Fragen des höheren Schulwesens Stellung. Darauf antwortet nunmehr Herr Studienrat Knoke in einem längeren geharnischten Artikel im General-Anzeiger.

Daß die Gegenseite dazu Stellung nimmt, freut uns. Denn auf sachliche Auseinandersetzung und praktische Förderung der Schule kam es uns an. Freilich wäre es diesem Ziel wohl förderlicher gewesen, Herr Knoke hätte sich, dem üblichen Brauch folgend, mit seiner Erwiderung an uns gewandt, statt sie ausgerechnet im General-Anzeiger zu veröffentlichen. Jedoch auch so sei einiges erwidert.

Selbstverständlich setzt sich Herr Knoke mit wilder Leidenschaft für seinen V. D. A. ein. Er meint, hätten wir die andern Vorträge und die Lehrproben miterlebt, so hätten wir zu einem andern Urteil kommen müssen. Nun, wenn es wahr ist, was uns selber von anderer Seite mitgeteilt wurde, daß die eine Lehrprobe sich Stundenlang mit der Frage beschäftigte, wie sich ein Auslandsdeutscher im Kriegsfall zu benehmen habe, eine andere gar vor 13jährigen Kindern als Problem erörterte, ob und unter welchen Umständen ein Deutscher eine Ausländerin heiraten dürfe — dann finden wir darin nur unsere Meinung bestätigt.

Aber in diesem Punkt ist eine Verständigung wohl kaum möglich, denn der Patriotismus des Herrn Knoke ist halt von jener Art, die vor 80 Jahren eine Daseinsberechtigung hatte. Und wenn wir es geschmacklos finden, heute das Lied zu singen: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gierige Raben sich heiser danach schreien“ — dann schließt er daraus, daß uns die Befreiung des Rheinlandes weniger Herzenssache sei als ihm.

Gegen solche Unterstellung ist nicht zu diskutieren. Das ist eben jene Generation, über die Krieg und Nachkriegs-

elend hinweggegangen ist ohne eine Spur zu hinterlassen deren Patriotismus noch heute genau so fabelhaft ist wie anno dazumal. Vergebene Liebesmüh, ihnen von einer Vaterlandsliebe zu sprechen, die stilleren und ernsteren Charakter trägt.

Mehr Verständnis scheint unser verehrter Gegner für die Forderung zu haben, daß die soziale Wirklichkeit den Bereich der Lehraufgabe unserer höheren Schulen erfülle. Mein er glaubt, das geschehe schon in völlig ausreichendem Maße, und da er „nicht aus der Schule plaudern“ will (Warum eigentlich? — Gibt es denn da etwas zu verbergen?), so beruft er sich auf einige Aufsatzthemen dieser Art.

Und da wir nicht annehmen, daß Herr Knoke die Offentlichkeit täuschen will, so ist festzustellen, daß er sich in einer schweren Selbsttäuschung befindet. Denn wohl ist uns bekannt, daß es eine Reihe von Lehrern gibt, die sich um diese Dinge bemühen; aber gerade diese Herren, die guten Willens sind, sagen uns immer wieder: „Was verlangen Sie von uns? — Wie sollen wir über die moderne Arbeiterbewegung oder andere volkswirtschaftliche Probleme unterrichten? — Wir kennen diese Dinge ja nicht genug. Wir haben keine Volkswirtschaft studiert.“

Und dieser Einwand ist berechtigt. Aus der Praxis können die Studienräte die Dinge nicht kennen; und in der Lehrerausbildung werden sie völlig vernachlässigt. Kein Wunder, daß man kaum einen Primaner findet, der von volkswirtschaftlichen Dingen auch nur so viel Ahnung hat wie ein gleichaltriger Arbeiter, dem das Interesse dafür durch sein tägliches Leben eingebläut wird.

Ueber die Notwendigkeit von sozialen Schulungswesen, wie wir sie gefordert haben sollte daher ein Einverständnis sehr leicht zu finden sein. Daß hier eine Lücke besteht, wird auch jeder Lehrer zugeben müssen, der seiner eigenen Arbeit nicht völlig kritiklos gegenübersteht.

Und zum bösen Ende: Auf unseren Vorwurf, daß die Schule, zumal die höhere, nichts tue, um den Geist der Völkerveröhnung zu verbreiten, erwidert Herr Knoke kein Wort. Und das ist kein Wunder; denn ihm selbst ist dieser Geist herzlich fremd.

Um so dringender wiederholen wir die Frage: Was denkt die Oberschulbehörde zu tun, um im Sinne der Weimarer Verfassung endlich dem Geist der Völkerveröhnung auch in der Schulerziehung Bahn zu brechen?

Achtung! Achtung!

200 „Rote Falken“ kommen am 13. und 14. Oktober nach Lübeck

Wir bitten um Quartiere!

Arbeitsgemeinschaft sozialist. Kinderfreunde

